

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 3. Tiflis, den 16. (29.) Januar 1911. 6. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

## Russian Amerikan India Rubber Co.

in Firma

Filiale in Tiflis

# „TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

Eriwan - Platz, Haus des Kreditvereins.

### Stets grosses LAGER von

### Chirurgischen-Gummiwaren,

 wie Spritzen, Wasserkissen, Luftkissen, Eisbeutel, Irrigatore, Irrigatorschläuche, Operationshandschuhe, Fingerlinge, Leibbinden, Sonden, Kanülen, Eiferbecken, Bidets, Urinale, Pessarjen etc.

BETTSTOFFE bester Qualität, desgleichen SAUGER.

Gummischwämme — Unübertroffen, Frottier-Bänder aus Schwammgummi, Badewannen.

Gummi-Spielwaren: Bälle, Puppen, Tiere, Beissringe, Schellen etc.

Radiergummi, Stempelgummi, Sämtliche technische Gummiartikel.

Die beste Bezugsquelle von Wasserdichten Stoffen und Mänteln.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

# RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

## TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

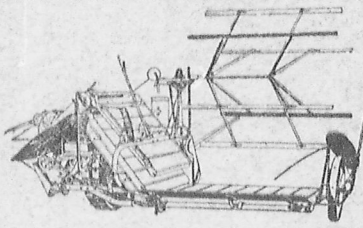
*Sparglühlampen.*

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

## DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolonnaer-Maschinenfabrik  
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw,  
Manschester. 52—10



# L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen  
mit Häcksel-Vorrichtungen.

Heu-Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen.  
Naphthamotore, besser Konstruktion „Atlant“,  
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.  
Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52--40



## Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Muschelartikel.  
Rusterdichtung gegen Einföndung von 7 Kibel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen  
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52—46

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕  
Хотите ли зарабо-  
тать деньги?  
5-10 руб. ежедневно  
можете заработать каждое дня-  
тельно. лицо имеющее несколько  
часов свободного времени.  
Весьма солидн. предложение!  
Всё подробности безплатно и  
франко, следоват. безъ риска.  
Адр. Л. Шаберъ, Отд. 2, Москва.  
Маросейка, д. Хвощинскаго.  
✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕ ✕

3--2

## Kräftigungs- mittel.

Geheimrat Dr. A. Kobylin in St. Petersburg: „Im laufenden Jahre habe ich Dr. Hommel's Haematogen 28 Patienten mit hochgradiger chronischer Anaemie verordnet, der Erfolg übertraf alle Erwartungen, besonders bei jungen Patienten und Kindern. Der Erfolg sprach sich nicht nur in der Besserung des Ernährungszustandes aus, sondern war augenfällig durch die lebhaftere Gesichtsfarbe und den wiederkehrenden Appetit der Kranken. Unübertroffen ist das Haematogen Hommel als Kräftigungsmittel nach akuten Krankheiten in der Reconvalescenz.“

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.





15 Erste Preise:

# PARIS 1900 „GRAND PRIX“

St. Petersburg 1870. N. Romberg 1896.



St. Petersburg 1870.

## Aktien-Gesellschaft

der

## Baumwoll-Manufaktur



Moskau 1882.

# KARL SCHEIBLER.

Anlage-Kapital  
Rbl. 9 000 000.

**LODZ.**  
(Gouv. Petrikau).

7 300 Arbeiter.

Fabriken der Gesellschaft: 4 Baumwollspinnereien, 4 Baumwollwebereien, Färberei, Bleicherei, Druckerei, Naeherei und diverse Hilfsabteilungen.

Erzeugnisse: Baumwollgarne aller Arten und Stärken, Baumwollwaren aller Gattungen in rohem, gebleichtem, gefärbtem, bedrucktem Zustande etc.

Eigene Niederlagen in: Lodz, Petrikauer Str. Nr. 11 und Petrikauer Str. Nr. 56; Warschau, Trembada Str. Nr. 4; St. Petersburg, Innerer „Golitsynj Dwor“ Nr. 65; Moskau, Warwarka, Haus der Gesellschaft „Jakov“; Charkow, Hochdeschtschaja, Kasino Sjusdalskij Njad Nr. 66/7.

Vertreter in allen größeren Städten des Kaiserreichs. In Tiflis: Ch. V. Frischberg, Erivan-Platz, Haus Charajowa. Außerdem für die Türkei in Konstantinopel.

20-6

## C. LUCKE, Maschinenfabrik, Eilenburg K 128,

bei Leipzig.

Kalksandstein-Anlagen. | Cement-Dachziegel-Anlagen.  
Granitoidplatten-Anlagen. | Schlackenstein-Anlagen.

Pressen und alle Hilfsmaschinen für die gesamte Kunststein-Industrie.

Kollergänge, Kugelmühlen, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Messing-Füllschablonen.

**Rohcement-Pressen.**

Rohrformen zur Herstellung von Cement-Röhren.

**NEU!** Verfahren zur Erzeugung von Hochglanz-Cement-Platten. **NEU!**

35-jährige Erfahrung.

Viele Patente und Gebrauchsmuster.

Fabrikationspläne und Fabrikations-Anleitungen kostenfrei.

0-13

## Sie haben etwas für's Geld!

**Erwerbsrundschau** besteht seit 1904, in jedem Heft neue, ausführliche Erwerbsideen und Anregungen unter Berücksichtigung häuslicher Verdienste, chem.-techn. Kleinfabrikation, neueste, noch unbekannte Verdienstvergeber, Frauenerwerbe etc. etc. Beste vollständig geschriebene Zeitschrift der Art. Halbjahr (6 Monatshefte) nur 2.50 Mk. (3 Kronen). Große Probenummer gratis! Prospekt über den Erwerbsverein „Union“ 20 Fig. 52-14

Ernst Marré's Verlag, Leipzig 67.

Eine gute Haus- und Wirtschaftssoife ohne jegliche schädlichen Bestandteile ist

# „NESTOR“

der Newski-Stearin-Gesellschaft, Petersburg.

In allen Kolonial- und Droguenhandlungen erhältlich.

Vertreter für den Kaukasus:

26-19

**Gustav Lange, Tiflis, Welikoknasheskaja 57.**

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: am Erivanischen Platz, Eingang Armenischer Bazar Nr. 2, in der ersten Etage. Sprechstunde der Redaktion täglich von 9—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp, Pestowskaja № 83. Wladikawkas, bei Fran Seibel, Apothekewarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almen-dinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philipp. Georglewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolaiewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Edw. Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Polze. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Maschnikaja, Haus Esilow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Bienenstraße 72/73, ferner bei Haagenstein und Bogler, A. G., Berlin W 8. Leipzigerstr. 13/32 und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktions-bureau der „Kauk. Post“, Erivanischer Platz, Ecke Armenischer Bazar Nr. 2. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 3. Tiflis, den 16. (29.) Januar 1911. 6. Jahrgang.

Inhalt: 1) Auf der Jahresmende. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien. 6) Landwirtschaft u. Gartenbau (Weingartendüngung. Schutz der Rebstüde gegen Frost. Zur Bekämpfung der Feldmäuse.) 7) Die Nachtigallen und ihr Land. 8) Naturwissenschaftliches (Der sprechende Hund.) 9) Der 32-jährige Schlaf. 10) Vermischtes. 11) Feuilleton (Die Ferienkolonisten.) 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Vofu. 13) Lustige Ecke.

In der Detail-Abteilung

des Handelshauses

**Gebrüder A. & A. Milow**

Solowin-Prospekt, gegenüber dem Kadettenkorps,

findet der jährliche

**Grosse Ausverkauf**

der zurückgesetzten Saisonwaren

vom 17. bis 23. Januar 1911 statt.

Während dieser Zeit bleibt das Magazin von  
2½ bis 4 Uhr geschlossen.

*Deutscher Verein in Tiflis.*

Sonnabend, den 22. Januar 1911.

**Variété-Abend.**

Großes Couplet- und Theater-Programm:

**„Ein Abend**

**bei den Stettiner-Sängern in Berlin.“**

Der diesjährige Maskenball findet am 19. Februar 1911 statt. Es wird nur ein Maskenball veranstaltet werden und kommen zwei Preise für die schönsten Damenkostüme und ein Preis für ein Herrenkostüm zur Verteilung.

DER VORSTAND.

*Evangelischer Verein Junger Männer in Tiflis.*

Sonntag, den 16. Januar 1911, abends 7 Uhr.

Im Schulkolale

Vortrag von Sr. Exzellenz K. Hahn:

Erklärung der Goethe'schen Ballade: **Der Fischer.**

Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

## Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“

für das Jahr 1911 ist eröffnet.

Bestellungen auf die Zeitung nehmen sämtliche Postanstalten u. Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes entgegen, sowie unsere Vertreter und zwar:

**Für Russland:** Das Handelshaus L. u. G. Mehl und Komp., Moskau, Mjasnikaja, Haus Ssitow.

Seine Filialen: **St. Petersburg**, Morškaja Nr. 1.  
**Warschau**, Krakauer-Worst. Nr. 53.

**Für die Ostseeprovinzen:** Die Buchhandlung G. Bruhns, **Riga**, Kauffstraße Nr. 15.

„ **Rostow a./D. u. Umgegend:** M-elle M. G. Frantschitsch, Сѣверная Гост.

„ **Wladikawkas u. Umgegend:** Die Apothekerwarenhandlung von Fr. Seidel.

„ **Baku u. Umgegend:** Herr W. F. Boguslawski,

„ **Batum u. Umgegend:** Herr K. Kornelsen, Святопольскъ Мирская, д. Полихрониди.

„ **Deutschland:** Deutscher Kolonial-Verlag, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstraße Nr. 3 a.

„ **Frankreich:** Das Handelshaus L. u. G. Mehl u. Co., Paris, Place de la Bourse 8.

„ **Persien:** Herr N. Fischer, Teheran,

„ **Holenendorf:** Herr Lehrer G. Raitenbach.

„ **Katharinenfeld:** Herr Johannes Allmendinger.

„ **Elisabethtal:** Herr Gemeindefschreiber H. Dirk.

„ **Marionfeld:** „ Ludwig Philippi.

„ **Georgiewskoje:** „ Lehrer S. Reich.

„ **Grünfeld und Alexejewka:** Herr Gemeindefschreiber A. Briem.

„ **Alexandershilf:** Herr Gemeindefschreiber H. Gause.

„ **Nikolajewka:** Buchhandlung von Gebr. Löws.

„ **Chassaw-Jurt:** Herr G. Holzke.

„ **Anapa:** Herr J. Buch.

Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr 1911 **Rbl. 6** mit Zustellung durch die Post und **Rbl. 5** in Tiflis.

Wir bitten unsere geeigneten Leser um Angaben von Adressen solcher Personen, denen wir eine Probenummer zusenden könnten.

Ebenfalls müssen wir diejenigen Abonnenten, die noch mit der Zahlung für 1910 im Rückstande sind, jetzt dringend um Einsendung des schon längst fälligen Betrages ersuchen.

## Gesucht

wird ein junger Mann für Korrespondenz und Kontorarbeiten mit guter Kenntnis in der deutschen Sprache.

Technisches Haus **G. H. Raefler**, Michael-Prospekt Nr. 167,  
von 10—2 und 4—6 Uhr. 2—2

## Gesucht

zur Verwaltung meiner landwirtschaftlichen Abteilung ein tüchtiger Fachmann. Derselbe soll durchaus selbständig arbeiten und muß mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut sein. Kenntnis der deutschen und russischen Sprachen erforderlich. Kenntnis der kaukasischen Sprachen erwünscht.

Technisches Haus **G. H. Raefler**, Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 167,  
von 10—2 und 4—6 Uhr. 2—2

## Doktor G. N. Magakjan.

Innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 36. 52—15 Telephon Nr. 388.

## Entbindungs-Anstalt

von Frau **M. I. Krämer** (früher **R. S. Krinskaja**)

Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$  bis 1 $\frac{1}{2}$  Uhr. 52—13

## Auf der Jahreswende.\*)

Nicht oft hat in den letzten Dezennien die Sonne des untergegangenen Jahres am Horizont der internationalen Politik einen so roßigen Schimmer zurückgelassen, wie das im Strom der Zeit dahingefunkene Jahr 1910.

Sein Vorgänger, das Jahr 1909, war ein Jahr der Gewitterschwüle, ein Jahr des Zusammenballens drohender Wolken am Horizonte des Völkerlebens. Große internationale Sorgen türmten sich auf — vor allem die Beunruhigung infolge der bosnisch-herzegowinischen Frage, die ihre Schatten auf Rußland, Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich fallen ließ, sodann das russisch-japanische Verhältnis und endlich der wachsende englisch-deutsche Gegensatz. Alle diese Wolken hat das Jahr 1910 hinweggefegt: mit begründeteren Friedenserwartungen und mit geringeren Kriegsmöglichkeiten haben wir kaum je die Schwelle eines neuen Jahres überschritten, wie heuer. So scheint es wenigstens; doch hat man sich in dieser wandelbarsten der Welten ja freilich immer vorzuhalten, daß neue Wolken ebenso rasch aufsteigen können, wie sie zerfließen sind.

Das Jahr 1910 läßt sich für die internationale Politik als das Jahr der Entspannung charakterisieren. Das gilt vor allem von den drei soeben namhaft gemachten großen politischen Materien.

\*) Nordbaltische Zeitung.

Am frühesten trat die Entspannung in den russisch-japanischen Beziehungen ein. Die beiderseitige Unzufriedenheit mit dem vom Grafen Witte abgeschlossenen Frieden, die Zweiteilung der Insel Sachalin, das natürliche Streben Russlands zur Festigung seiner Lage in Ost-Asien, der Ausdehnungsdrang Japans nach dem Festlande hin, die unbestimmte, verschiedenen Entwicklungsbefrebungen Raum gebende Lage in der Mandschurei, das durch die Legung eines zweiten Schienenstranges der Sibirischen Bahn geschärfte Mißtrauen Japans — waren Momente, welche gegen Schluß des Jahres 1909 nicht ohne Besorgnisse den Blick nach dem Fernen Osten schweifen ließen. Da trat ein Ereignis ein, welches die beiden rivalisierenden Mächte gegen den Anspruch einer dritten Macht zunächst vorübergehend Seite an Seite treten ließ: gegen die von Nordamerika geplante Regelung der mandchurischen Eisenbahnfrage machten beide als gegen einen Eingriff in ihre Interessensphäre entschieden Front. Und dazu kam dann die besonnene Erwägung, daß Rußland sowohl wie Japan in gleicher Weise Bedacht zu nehmen hätten auf ein wirtschaftliches Erstarken und auf die Durchführung großer kommerzieller und kultureller Aufgaben in Ost-Asien, die hinreichend Ellenbogenraum beiden Mächten freilassen. So kam es, unter Ausschaltung des chinesischen Einflusses, im Juni zu dem bedeutungsvollen russisch-japanischen Abkommen, das die beiderseitigen Interessensphären im Fernen Osten scheidlich-friedlich abgrenzt und für die nächste Folgezeit die volle Sicherung des Friedens in Ost-Asien gewährleistet. — Eine Konsequenz dieser Vereinbarung war die im August von Japan vollzogene Einverleibung Koreas in Japan als japanische Provinz.

Ein nicht geringer Dienst ist ferner der Sache des Weltfriedens durch die Entspannung in den russisch-deutschen Beziehungen, wie sie durch die denkwürdige Potsdamer Kaiser-Zusammenkunft am 22. Oktober (4. November) ihr Siegel aufgeprägt erhalten hat, geleistet worden — um so mehr, als zugleich damit auch eine Abschwächung der österreichischen Gegenföähigkeit Hand in Hand gegangen ist. Hatte schon die Stellung Russlands innerhalb der Triple-Entente mit Frankreich und England Trübungen und Mißverständnissen hinsichtlich der deutsch-russischen Beziehungen einen gewissen Spielraum geboten, so fiel aus der Tatsache, daß Deutschland 1909 im russisch-serbisch-österreichischen Konflikt wegen der Annexion Bosniens den Akt der „Niebelungentreue“ vollzog und sich entschieden an die Seite Oesterreichs stellte, ein weiterer Schatten auf das russisch-deutsche Verhältnis. Dieser Umstand fiel um so mehr ins Gewicht, als es ja bekanntlich an Faktoren nicht fehlt, denen ungetrübte Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland ein Dorn im Auge sind und die geschäftig auf diesem Gebiete auftauchende Mißverständnisse und Verstimmungen stärker zu unterstreichen beflissen sind. Um so höher ist es zu veranschlagen, daß im wohlverstandenen monarchischen und staatlichen Interesse der beiden großen Nachbarländer in der offenen Aussprache der beiden Monarchen und ihrer leitenden Staatsmänner (des 1909 an die Stelle des Fürsten Bülow getretenen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg und des an die Stelle Iswolffs gerückten neuen russischen Ministers Sazonow) in Potsdam eine volle Verständigung erzielt wurde. Sie bezog sich nicht nur auf gewisse Einzelfragen, wie die betreffs der Bagdad-Bahn und des russischen Einflusses in Persien, sondern auch auf das Generalverhältnis der beiden Reiche zu einander. Das große Fazit dieser Verständigung liegt

in der Erklärung, daß weder Deutschland zu einem Angriff gegen Rußland noch auch Rußland zu einem Angriff gegen Deutschland zu haben ist; daß weder die Zugehörigkeit zur Triple-Entente an der Seite Frankreichs und Englands noch diejenige Deutschlands zu dem Dreieubne neben Oesterreich-Ungarn und Italien irgendwelche aggressive Zwecke in sich schließt. — Das Ergebnis der Potsdamer-Kaiser-Zusammenkunft ist wohl die willkommenste politische Frucht des Jahres 1910.

Die Annäherung zwischen Rußland und Deutschland wird wohl auch nicht ohne Rückwirkung auf die schon früher eingeleitete dritte „Entspannung“ — auf die Entspannung in den englisch-deutschen Beziehungen — sich erweisen. Zwar gibt es in diesem Bereich nicht etwas so Greifbares, wie die Potsdamer Zusammenkunft, keine Deklaration, keine statliche Vereinbarung; aber dennoch darf ein Schwinden des beiderseitigen Mißtrauens und eine Besserung der beiderseitigen Beziehungen auf Grund einer Reihe symptomatischer Erscheinungen als feststehend angesehen werden. Eine versöhnende Wirkung übte auch der am 23. April (6. Mai) erfolgte Eintritt des Königs Edward VII. von England, des klugen Schöpfers der „Einkreisungspolitik“ gegenüber Deutschland und der englisch-französischen Verständigung, auf die Weltlage aus — schied doch mit ihm der Meister von der Weltbühne, dem allein man von englischer und französischer, aber auch von gegnerischer Seite die Handhabung der Fäden eines dem Deibunde über den Kopf zu werfenden Reges zutraute. Dazu gewann die Haltung des Kaisers Wilhelm bei der großartigen Bestattung des Königs in London in bemerkenswertem Grade die Sympathien der Engländer.

Muß man dem Jahre 1910 hinsichtlich der allgemeinen Weltlage vollen Dank zollen, so haben die einzelnen Staaten, auf die wir nun einen raschen rückschauenden Blick werfen, mit Rücksicht auf die Gestaltung der inneren Verhältnisse meist nur wenig Grund, mit Befriedigung auf das abgelaufene zurückzuschauen.

In Deutschland war im Jahre 1909 der in einem Aufschwunge patriotischen Empfindens gegen die sozialdemokratische Flut und die ultramontane Herrschsucht geschaffene konservativ liberale Bloch in die Brüche gegangen und das ganze vergangene Jahr hindurch machte sich unter der Herrschaft einer konservativ-kerikalen Vorherrschaft die zersetzende Nachwirkung dieser Zertrümmerung geltend. Aus dem von dem Gegensatz zwischen Liberalen und Konservativen durchfurchten Felde des Volkslebens schoß in den parlamentarischen Nachwahlen die Saat der Sozialdemokraten üppig in die Halme und Einbuße auf Einbuße erlitten insbesondere die Konservativen — mehrfach auch in ihren Stammsitzen. So könnte das Jahr 1911 leicht einen Wendepunkt in der inneren Geschichte des Deutschen Reiches herbeiführen, denn es bringt die schweren Kämpfe der neuen Reichstags-Wahlen, auf die schon jetzt das ganze öffentliche Leben Deutschlands sich einrichtet. — Erregung rief in Deutschland das — trotz der schweren November-Erfahrungen des Jahres 1908 — wiederum hervorgekehrte persönliche Regiment des temperamentvollen Kaisers Wilhelm nach, der in mehreren Reden über sein Königtum von Gottes Gnaden u. dgl. m. abermals „ohne ministerielle Bekleidung“ vor sein Volk trat, und bedenklich wirkten die unter dem Schutze der Sozialdemokratie wider das geplante Wahlgesetz ins Werk gesetzten Massendemonstrationen in zahlreichen Städten Deutsch-

lands und vor allem die wilden September-Aufruhrszene und Straßentumulte im Moabit-Stadteil in Berlin, die nahezu den Anstrich einer Probemobilisierung zum „großen Kladderadatsch“ erhielten.

Für Oesterreich-Ungarn bildete den Lichtpunkt des Jahres der am 18. August unter Teilnahme der Völker der Monarchie und der Fürstenhöfe Europas begangene 80. Geburtstag des von wahrer Volksliebe umgebenen Kaisers Franz Josef mit den daran sich schließenden Festlichkeiten, insbesondere dem glänzenden September-Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien. Im übrigen hatte Oesterreich sich mit den unerfreulichen Nachwehen der bosnischen Annexionskrisis zu befassen — mit der Beschaffung der Geldmittel zur Deckung der Ausgaben, die sie verschlungen hatte, und mit dem Frießungs-Prozeß wie auch mit dem Waffisch-Prozeß, welche Prozesse zeigten, daß die österreichischen Diplomaten sich in die Hände grober Fälscher begeben hatten — sowie mit dem inneren Völkerverkehr: die heißen und mit anerkenntniswerter Zähigkeit ausgeführten Versuche des Ministerpräsidenten Baron Wienert, in dem jahrelangen nationalen Kampfe zwischen Deutschen und Böhmen einen Waffenstillstand herbeizuführen, sind abermals gescheitert. — Nicht ohne Besorgnis kann man sich die Entwicklung der österreichischen Dinge ausmalen, wenn erst der regierungserfahrenere, populäre greise Kaiser Franz Josef die Augen geschlossen haben wird.

Eine überraschend günstige Entwicklung haben im Jahre 1910 die politischen Verhältnisse in Ungarn genommen. Der Ruf „Los von Oesterreich“ ist jenseits der Leitha verstummt. Graf Kluen-Edervary, der im Januar die Kabinettsbildung übernahm, hat in dieser kurzen Zeit mit seiner Regierungskunst in Ungarn wahre Wunder vollbracht. Er hat durch glückliche Neuwahlen die langjährige Vorherrschaft der 1848 erungarischen Unabhängigkeits-Parteien zertrümmert, sich eine große, auf der Grundlage des Ausgleiches mit Oesterreich stehende Regierungsmehrheit geschaffen, das Verhältnis Ungarns zum Kaiser-König und auch zu Oesterreich wieder zu einem normalen gestaltet, die unter dem Koalitionsregime bedenklich gewordene finanzielle Lage des Landes wieder ins Gleichgewicht gebracht und schließlich die seit Jahren völlig lahme Tätigkeit des ungarischen Reichstages wieder in aufwärtsgerichtete Bahnen gelenkt.

Kein Staat Europas hat in seinem inneren Leben Schwereres im Jahre 1910 durchzukosten gehabt, als das Weltreich England. Es hatte im Frühjahr seinen allverehrten König Edward zu Grabe zu geleiten — einen der gewiegtesten Diplomaten, die je auf Großbritanniens Thron gesessen haben. Er hat auch in der kurzen Zeit seiner Regierung glänzende Proben seiner Regierungskunst abgelegt und England zu einem Prestige verholfen, wie es ihm seit Jahrzehnten nicht beschieden gewesen ist — liefen doch in seiner Hand die wichtigsten Fäden der Welt-politik zusammen. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn König Georg V — inmitten der schwierigsten Verhältnisse und einer fressenden, bis auf die Wurzeln des staatlichen Lebens Englands reichenden inneren Krisis. Zwei große Wahlschlachten — im Januar und Dezember — hat England in diesem einen Jahr durchzukämpfen gehabt und beide endeten ohne eine durchschlagende Entscheidung in dem Kampfe zwischen Unterhaus und Oberhaus. Die derzeitige liberale Regierung sieht sich vor ein äußerst kompliziertes Problem gestellt, das ohne gefährliche Experimente garnicht zu lösen ist und England leicht in bedenklich

demokratische Bahnen drängen könnte. — Gegenüber der großen inneren Krisis traten alle anderen Fragen mehr oder weniger zurück; am bemerkenswertesten von diesen ist wohl das Eingreifen Englands in Persien, das durch ein russisch-englisches Uebereinkommen in eine russische und eine englische Einflusphäre aufgeteilt ist und das trotz allen Sträubens sich schwerlich diesem Doppelleinfluß wird entziehen können.

Aus den sonstigen Staaten Europas sind Ereignisse von einschneidender Bedeutung kaum zu verzeichnen. In Frankreich zeigte der Eisenbahner-Generalstreik im September-Oktober, welche verhängnisvolle, den ganzen staatlichen Mechanismus lähmende Wirkung ein schrankenloses Koalitions- und Streikrecht im Gefolge hat. Erfreulicherweise bewies aber auch die von dem Ministerpräsidenten Briand schneidig geleitete republikanische Staatsgewalt diesmal noch genügend Entschlossenheit, die Autorität legitimer staatlicher Ansprüche zu wahren. — Eine abschreckende Probe bubenhafter Zügellosigkeit legte in Belgien die Brüsseler Sozialdemokratie gegenüber dem jungen Königs-paare bei der Eröffnung des Parlaments ab. Aus Belgien ist als Ereignis auch noch die große Brüsseler Weltausstellung und der gewaltige Brand, der im August einen großen Teil dieser Ausstellung mit kostbarsten Werten in Asche legte, in die Chronik des Jahres 1910 einzutragen. — Im Gegenteile des Nahen Orients ging es natürlich auch im abgelaufenen Jahre nicht ohne ein heftiges bulgarisch-griechisch-türkisches Brodeln ab; insbesondere drohte das mühsam von den besorgten Schutzmächten unterdrückte kretische Feuer in hellen Flammen aufzulodern. In der Türkei hat sich das parlamentarische Leben zweifellos fester eingebürgert, doch zeigen sich darin auch zunehmende ernste Schwierigkeiten, die in der mangelhaften politischen Vorbildung der Bevölkerung des Landes und in den nicht leicht zu lösenden Problemen der türkischen äußeren Politik liegen — Schwierigkeiten, deren man am Goldenen Horn nicht so bald Herr werden wird.

Von den außereuropäischen Staaten sind im Jahre 1910 die bemerkenswertesten Neuererscheinungen in China und Nordamerika zutage getreten. Das Erwachen Chinas wird mehr und mehr Tatsache. Aufgerüttelt durch das teilweise auf seine Kosten, jedenfalls auf Kosten seines Prestiges, vollzogene russisch-japanische Abkommen, durch das Vordringen englischen Einflusses nach Tibet hin, durch die europäische und japanische Bevormundung seines Handels- und Erwerbslebens, drängt China immer ernsthafter auf eine großzügige Reform-Wera, auf Heeres-Schul-, Finanz-, und Sitten-Reformen los. Das Sprachrohr dieser Bewegung ist das zur Vorbereitung des Verfassungsstaats einberufene Vorparlament: das Muster, das man vor Augen hat, ist natürlich das so rasch zu Ruhm und Großmachtstellung gelangte Japan. In diesen Reformbemühungen des chinesischen Riesenreiches stecken Entwicklungsmöglichkeiten, welche den weitgreifendsten Einfluß auf die weltgeschichtliche Gestaltung der Zukunft ausüben könnten.

Im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“, in der hochentwickelten, jetzt rastlos auch auf die Verstärkung seiner Weltmacht, insbesondere der Macht zur See, hinarbeitenden großnordamerikanischen Republik bildete das Ereignis im Jahre 1910 die Niederlage der republikanischen Partei und damit zugleich die persönliche Niederlage des in Tatendurst sich verzehrenden Expräsidenten Theodor Roosevelt bei den Wahlen





Repräsentantenhaus. Aus den Händen der sieggewohnten republikanischen Partei wird nun doch wohl die Herrschaft wieder einmal in die der demokratischen Partei übergehen.

Das Jahr 1910 hat die Welt um ein Königreich und einen Verfassungsstaat reicher, um ein Kaiserreich und ein Königreich ärmer gemacht. Der Fürst von Montenegro hat sich die Königskrone aufgesetzt, das Fürstentum Monaco ist mit einer Verfassung bedacht worden; das Kaiserreich Korea ist in die japanische Provinz Hosen umgewandelt und in Portugal ist der junge König Manuel vom Thron seiner Väter gestürzt und das Königreich Portugal zur Republik proklamiert worden. Von diesen Wandlungen stellt sich die völlige Auffaugung Koreas durch Japan als Endpunkt und Konsequenz eines bedeutenden historischen Geschehens dar; von der größten historischen Tragweite ist aber vielleicht die Revolution in Portugal. Ihr könnte jedenfalls eine hohe symptomatische Bedeutung zukommen — als einem siegreichen Ausfluten der republikanischen und demokratischen Woge in Europa. Sie droht hinüberzulecken in das benachbarte, von republikanischen Strömungen unterspülte Spanien, wo jetzt endlich von dem Ministerpräsidenten Canalejas — hoffentlich nicht zu spät! — der langen, den Volkswohlstand zerrüttenden Mönchs- und Priesterwirtschaft energisch entgegengetreten wird. Fällt aber auch Spanien dem Republikanismus zu, so besteht unter der Vorherrschaft der bereits gefestigten französischen Republik der ganze Südwesten Europas vom Bodensee und den Vogesen ab aus Republiken; unter den rein romanischen Staaten bildet dann das auch schon von republikanischen Bestrebungen stark umworbene Italien die einzige Monarchie und auch das halb französische, halb wallonische Belgien würde schwerlich eine sonderlich starke monarchische Stütze bilden. So könnte die Revolution in Portugal sich als eine wichtige Etappe auf dem Wege einer Republikanisierung Süd-Europas erweisen. Die bestehenden europäischen Monarchien haben jedenfalls allen Grund, mit solchen Ausichten zu rechnen.

## Inland.

### Die äußere Politik im Jahre 1910.

Aus Petersburg wird der „Nig. Rundschau“ geschrieben:

Das Jahr 1910 unterschied sich für Rußland von seinem Vorgänger durch eine äußere Politik, die von vorne herein darauf ausging, ein gutes Verhältnis Rußlands mit den anderen Staaten herbeizuführen, also die Hoffnung auf den allgemeinen Frieden erhöhte, und die zum Schluß des Jahres in die sichere Zuversicht auf eine weitere friedliche Gestaltung der Dinge ausklang. Als erstes wichtigeres politisches Ereignis muß man die Ende März zu Stande gekommene Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Österreich betrachten. Wenn auch von diesen Außerlichkeiten nicht viel für ein herzlicheres Einvernehmen Rußlands und Österreichs zu erhoffen war, so hat doch der in diesem Frühjahr zwischen dem Petersburger und Wiener Kabinett veröffentlichte Notentwurf die letzten Kriegswolken vom politischen Horizonte vercheucht, die sich in Folge der Anexion Bosniens und der Herzegowina immer wieder sammelten. Obwohl die Presse beider Kaiserreiche nicht aufhören

will, sich zu befehlen, ja man in Österreich noch vor sechs Wochen zu den ungeheuerlichen Maßregeln griff, wurden russischen Staatsangehörigen unverdientermaßen aus dem Territorium der Donaumonarchie auszuweisen, so ist das Verhältnis doch nicht mehr das gespannte, wie es die letzten Jahre aufwies und in dem persönlichen Duell der Leiter der beiderseitigen Politik seinen Höhepunkt erreichte.

Man hat A. P. Iswolksi während seiner Amtstätigkeit und nach seiner im September des Jahres erfolgten Ernennung zum Botschafter in Paris stets scharf angegriffen und über alle Maßen abfällig kritisiert. Man wird jedoch als objektiver Beurteiler seiner Politik zu gleicher Zeit zugeben müssen, daß Iswolksi auch gewisse Verdienste und Erfolge auf diplomatischem Gebiete zu verzeichnen hat. Zu diesen gehört in allererster Linie das Mitte Juni abgeschlossene Abkommen mit Japan, das uns den Frieden am Stillen Ozean voraussichtlich auf lange Jahre hinaus garantiert. Nur im Osten konnte uns ein neuer Krieg drohen und, daß die Gefahr eines zweiten russisch-japanischen Feldzuges in nicht zu weiter Ferne lag, dafür sprachen viele Anzeichen in Ostasien. Fraglos gehört zu den politischen Verdiensten A. P. Iswolkis auch die schroffe Ablehnung des nordamerikanischen Projekts von der Neutralisierung der Eisenbahnen in der Mandchurei, ein Vorschlag, der die Stellung des Leiters der nordamerikanischen Politik dank der Absage Japans und Rußlands schwer erschütterte.

Als unbedingt wichtigstes politisches Ereignis des verflossenen Jahres ist jedoch die Entrevue in Potsdam zu betrachten. Wenn jetzt immer und immer wieder von verschiedenen Seiten versucht wird, die Bedeutung der Zusammenkunft zu schmälern und ihren Wert herabzusetzen, so beweist das eben nur, welche Unzufriedenheit in gewissen Kreisen über die Begegnung herrscht. Wir wollen indeß, ohne die Verdienste der beiden neuen Leiter der russischen und deutschen Politik, Sfasonow und Ribbentrop, in Abrede zu stellen, doch behaupten, daß die Entrevue und ihre Folgen nicht ein Werk diplomatischer Kunst, sondern lediglich der Ausfluß einer politischen Notwendigkeit war. Den beiden im Laufe von Jahrhunderten durch Freundschaft und besonders durch Interessengemeinschaft verbundenen Nachbarreichen mußte der Zustand gelinder Spannung, in den sie durch die Anexionskrisis gedrängt worden waren, auf die Dauer unerträglich und unhaltbar werden. Die Entrevue förderte daher nur das an die Oberfläche, was bereits längst dahin drängte. Das die Leitung der auswärtigen Politik Rußlands und Deutschlands jetzt in neuen Händen liegt, kann den beiden Nachbarreichen nur die ausgiebige Garantie eines gesicherten Friedens geben.

Wir haben deshalb allen Grund bezüglich unserer außerpolitischen Verhältnisse dem neuen Jahre optimistisch entgegenzusehen. S. D. Sfasonow hat sich während der kurzen Zeit seiner Amtsführung als fester, konsequenter Charakter und eifriger Wahrer der wirklichen Interessen seines Landes gezeigt. Man kann nicht umhin, den lebhaften Wunsch zu äußern, daß man in Zukunft Gelegenheit fände, jedem Minister dasselbe Vertrauen entgegenzubringen, welches S. D. Sfasonow so völlig verdient. Hoffen wir, daß all das Gute, das von der äußeren Politik Rußlands im Jahr 1910 gesagt werden darf, auch einmal über unsere innern Angelegenheiten wiederholt werden könnte.

### Die Allerhöchste Erkenntlichkeit

wurde mittelst Reskripts dem Finanzminister Kozowow für seine vielseitige und fruchtbare Arbeit ausgedrückt, der es zu danken ist, daß in Sachen der Regelung der vaterländischen Finanzen dauernde Erfolge erzielt worden sind.

### Zum Präsidenten des Reichsrats

ist der bisherige Präsident Staatssekretär Klimow auch für die Session des Jahres 1911 Allerhöchst ernannt worden, zum Vizepräsidenten der bisherige Vizepräsident Staatssekretär Gubulow.

Die Liste der für die Session 1911 ernannten Reichsratsmitglieder weist fast gar keine neuen Namen auf. Sie enthält jetzt außer dem Geheimrat Schipow auch den General der Kavallerie Schipow, den Ingenieurgeneral Unterberger und die Generale der Infanterie Baron Möller-Salomelki und Eseliwanow.

### Von den Partelen.

Nachdem der Dumapräfes N. J. Gutschkow seine ihm vom Gericht zubilligte Strafe in der Peter-Paul-Festung während der Sommerferien, wenn auch nur zum Teil, abgedient hat — der größte Teil wurde ihm bekanntlich erlassen — hat nun Graf Uwarow während der Weihnachtsferien seine Strafe angetreten. Der Graf ist auf der Hauptwache interniert und hat ein großes, helles Zimmer bezogen. Die Ausstattung besteht in einem kleinen Tisch, zwei Stühlen und einem Feldbett.

Die aufgezwungene kurze Erholung hat Graf Uwarow, nach der „Pet. Ztg.“, zu einem eingehenden Studium der Flottenfrage benützt. Am 31. Dezember verläßt der Graf die Peter-Paul-Festung.

### Todesstrafen und Preßmaßregelungen.

Von den Militärgerichten wurden im Jahre 1910 424 Todesurteile gefällt, von denen 129 vollstreckt sind. Der Presse sind 243 Strafen zudiktiert worden, was insgesamt ein Summe von über 60 000 Rbl. ausmachte.

### Die Verpflichtung alljährlich das Heil. Abendmahl zu nehmen

und die obligatorische Vorstellung von Bescheinigungen darüber, welche bisher für im Staatsdienst stehende Personen, sowie auch für solche Personen bestanden hat, die in Staatsinstitutionen mietweise ongestellt sind, — ist, wie die „Wirsh. Wed.“ melden, aufgehoben worden, wobei jedoch der Wunsch bestehen bleibt, daß Staatsbeamte und Angestellte allen ihnen von der Kirche auferlegten Pflichten nachkommen.

Laut Bericht der Akzisenverwaltung sind im Jahre 1910 — 4 838 000 Eimer Schnaps, im Werte von 40 372 200 Rubeln im Moskauer-Gouvernement verkauft worden. Um 200 000 Eimer mehr als im Jahre 1909.

Auf sämtlichen staatlichen Eisenbahnen in Rußland verkehren 315 994 Waggon, die von 15 254 Maschinen gezogen werden. Von den Maschinen werden 1 643 mit Holz, 10 149 mit Steinkohlen und 3,462 mit Naphtha geheizt.

## Ausland.

### Deutschland.

Der 18. Januar ist ein wichtiger Gedächtnistag der deutschen Geschichte. Vor vierzig Jahren, am 18. Januar 1871 wurde in die langersehnte deutsche Einigung, die durch Bismarcks Staatskunst errungen war, der Schlusstein eingefügt. An diesem Tage setzte sich König Wilhelm I. die Kaiserkrone aufs Haupt; das neue Deutsche Reich war entstanden und die Zeitgenossen fühlten die Größe dieses historischen Augenblicks.

Zu diesem Gedächtnistage schreibt die „Schles. Ztg.“: Vierzig Friedensjahre sind verfloßen, seitdem der alte Heldenkaiser im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles zum deutschen Volke sprach: „Uns und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit!“ Dies Gelöbnis ist treu gehalten worden, die Entwicklung Deutschlands beweist es. Als das Reich gegründet wurde, entstand wohl in manchem Nachbarstaate die Befürchtung, das übermächtige Preußen werde seine Vormachtstellung zu einer Ausbreitungspolitik benutzen, aber man hat sich getäuscht. Bismarck hat einmal im Reichstage solchen Ideen gegenüber gesagt, Deutschland sei eine „saturierte“ Nation, und nachher hat man sich wohl überall davon überzeugen müssen, daß wir kein Verlangen nach Eroberungen hegen, sondern nur dafür Sorge tragen, im friedlichen Wettbewerb unsere Kräfte zu entfalten und unserer rasch wachsenden Bevölkerung Schaffensfreiheit zu sichern. Darauf beruht unsere Kolonialpolitik, unsere Weltmachtpolitik, unsere Schutzzollpolitik. Daß wir damit keine falschen Wege gegangen sind, lehrt der erstaunlich hohe Stand unserer wirtschaftlichen Entwicklung.

Vierzig Friedensjahre aber haben leider auch dem deutschen Volke die Zeit gegeben, Kleinliche Sorgen und Interessen mit einem Eifer zu pflegen, der uns manchmal der schlimmen Zeiten gedenken läßt, als in unsern armen deutschen Landen ein Kampf aller gegen alle herrschte: Herzöge, Fürsten und Grafen, Freie Reichsstädte, Ritterschaft und Bauernbund mit einander in Fehde lagen. Natürlich, so geht's nicht mehr bei uns zu. Staatliche Ordnung herrscht und wahrt des Gesetzes Befolgung. Aber doch hebt sich störend und die Freude am Reich trübend der Geist der Zwietracht empor. Fast mit dem Beginn des Reiches hat sich auch der Klassenkampf in unser innerpolitisches Leben eingenistet, unsere bürgerlichen Parteien finden zur Einigung nicht Mut noch Kraft, und im vierzigsten Jahre des neuen Reiches soll uns ein Reichstag beschert werden, den unsere Fortschrittler und unsere Sozialdemokraten in trauter Gemeinschaft zu einem Triumph der radikalsten Opposition machen wollen . . .

Es sind nicht angenehme Erscheinungen, die uns im öffentlichen Leben des neuen Deutschen Reiches im vierzigsten Jahre seines Bestehens entgegenreten, aber wir dürfen sie auch nicht überschätzen. Wenn wir uns in die große Zeit der Reichsgründung versetzen und den Einzelheiten der damaligen Begebenheiten nachgehen, finden wir auch Bedenklichkeiten und Uneinigkeiten, die uns merkwürdig kleinlich anmuten, es wohl auch gewesen sind, und doch ist die Gesamtwirkung hinreißend groß und gewaltig. Das mahnt uns, auch manchen Dingen, die wir



heute beobachten und die uns bedeutend erscheinen, nicht zu großen Wert beizumessen, mit anderen Worten: über den lästigen und unerfreulichen Streitigkeiten unserer Tage den notwendigen Optimismus nicht zu verlieren. Unser Deutsches Reich ist so fest gegründet und verankert im Herzen des Volkes, ist so reich an gesunder Arbeitskraft und Wehrfähigkeit, daß wir getrost in die Zukunft sehen können.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Das neue Kabinett-Vienerth und die Deutschen.

Die Lage des neugebildeten Ministeriums Vienerth gilt noch immer als außerordentlich kritisch. Der Deutsch-nationale Verband, der zur Stunde noch vollständig unter dem Einflusse der deutsch-radikalen Elemente steht, die der Regierung kein Vertrauen entgegenbringen wollen, erklärt deshalb, es nicht unterstützen zu können. In gut informierten politischen Kreisen wird versichert, daß Freiherr von Vienerth den Führern des deutsch-nationalen Verbandes erklärte, er würde von seinem Posten zurücktreten, wenn ihm diese keine Garantien dafür geben könnten, daß sein Kabinett von der Gesamtheit der Deutschfreiheitlichen unterstützt werde. Das Mißtrauen, das in Deutschen Kreisen herrscht, rührt nicht zuletzt davon her, daß der frühere Ministerpräsident Graf Franz Thun zum Statthalter von Böhmen ernannt werden wird. Wie die tschechischen Blätter melden, wird das Allerhöchste Handschreiben, das diese Ernennung bringt, bereits in der nächsten Woche veröffentlicht werden und den Kasus enthalten, daß Graf Thun mit der Durchführung des deutsch-tschechischen Ausgleiches als seiner Hauptaufgabe betraut sei. Um die Tschechenfreundlichkeit des Grafen Franz Thun zu illustrieren, weisen die deutschen Blätter darauf hin, daß sämtliche Beamte aus seinem Schlosse bei Teschen als ihre Umgangssprache bei der Volkszählung die Tschechische angegeben haben, darunter auch der Bibliothekar Pater Vofack und der deutsche Prediger.

### Frankreich.

#### Pichon über äußere Politik Frankreichs.

In der Sitzung der französischen Deputiertenkammer am 12. Januar wies Deschanel als Berichterstatter in der Generaldiskussion über das Budget des Ministeriums des Aeußeren auf die Notwendigkeit hin, daß Frankreich seine Bündnisse und Ententen verstärke und seine Land- und Seekräfte weiter ausbaue, um Ueberraschungen und der Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen.

Der Minister des Aeußeren, Pichon, führte darauf aus, Frankreich habe keinerlei Ursache, sich über die deutsch-russischen Abmachungen zu beunruhigen. Frankreich habe eben gegen niemand irgendwelche aggressiven Gedanken. Die Erhaltung des Statusquo auf dem Balkan und im Orient sei einer der Grundsätze der französischen Politik. Mit der Vereinbarung über Persien sei erfreulicherweise nur eine Ursache der Unruhen und der Schwierigkeiten aus der Welt geschwunden.

Es entspann sich im Anschluß daran eine längere Debatte, in der die Beziehungen zu Deutschland gestreift wurden. Lucien Hubert meinte, die Kaiserbegegnung in Potsdam sei ein Zeichen dafür, daß Deutschland die Führung des Dreibundes, der sich seit 1904 zu lockern beginne, wieder aufgenommen hat. Die Triple-Entente sei ein wenig desorganisiert. Der Tod König Edwards werde schwerwiegende Folgen haben.

Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte Minister Pichon: In Europa habe sich nichts ereignet, was zugunsten der Freundschaft und die Bündnisse Frankreichs verändern könne.

Bezüglich der Türkei und Frankreichs betonte dann der Minister, daß keine Wolke die Freundschaft zu diesen Ländern getrübt habe. Die ottomanische Regierung habe erklärt, daß die französisch-türkischen Beziehungen jetzt nicht minder freundlich seien, als vor den Verhandlungen für die erste Anleihe. Die Kreter hätten selbst die Schutzmächte gezwungen, ihnen Weisungen zu geben. Ueber die Beziehungen zu England erklärte Pichon unter lebhaftem Beifall, unter der Regierung König Georges werde die Politik der Entente fort dauern, wie sie unter König Edward bestanden hat. Oesterreich-Ungarn habe keine Interessen, denen Frankreich entgegenlaufe. Pichon erklärte sodann zu der Annexion Bosniens und der Herzegowina: Rußland habe zu dieser Zeit gewußt, daß es nicht an der Hilfe Frankreichs zu zweifeln brauche. Das Bündnis mit Rußland sei so fest und lebendig wie je. Die Potsdamer Entreeue sei eine neue und eine der festesten Garantien für den Weltfrieden um so mehr, als auch beschlossen wurde, den Status quo auf dem Balkan aufrechtzuerhalten. Frankreich hege ebensowenig Mißtrauen gegen die Entreeue wie Rußland gegen das deutsch-französische Einvernehmen. Pichon schloß mit einem Protest gegen die Behauptung, daß Frankreich isoliert dastehen würde. Eine Macht, die mit Rußland verbündet, mit England geeinigt, die sich in Freundschaft und Uebereinstimmung befinde mit Italien, Spanien und Japan, deren Stimme im Räte Europas schwer wiege, isoliert?

Im weiteren Verlauf der Debatte am 13. Januar sagte Jaurès, die Diplomatie habe bei Gelegenheit der Annexion Bosniens und der Herzegowina eine zweifelhafte Rolle gespielt. Vor der Annexion hätten zwischen Nehenhal und Iswolski Verhandlungen stattgefunden, bei denen Iswolski der Annexion zugestimmt habe gegen das Versprechen, am status quo im Schwarzen Meer gewisse Mobilisationen vorzunehmen. Erst nach der Annexion, als er diese Mobilisation nicht erlangt hatte, habe Iswolski dagegen protestiert. Der Redner erklärte, Rußland habe in Potsdam versprochen, seinen Einfluß auf Frankreich geltend zu machen, um den Bau der Bagdadbahn zu verwirklichen, während man andererseits übereingekommen sei, die Anatolische Bahn nicht zu bauen. Wie werde sich die Regierung zu dieser doppelten, im Interesse Rußlands und des Germanismus liegenden Bedrohung der Türkei und Persiens stellen? Wurde sie, daß diese Fragen in Potsdam behandelt werden würden?

Minister Pichon antwortete: „Wir haben gewußt, daß es sich um Persien und die persischen Bahnen handelt.“

Jaurès erwiderte: In keinem Augenblick, selbst nicht im Augenblick des Abschlusses des Bündnisses mit Frankreich, habe Rußland die Möglichkeit eines Bruches mit Deutschland ins Auge gefaßt. Trotz allen Konfliktquellen zwischen beiden Ländern habe es keinen Krieg zwischen Rußland und Deutschland gegeben, und gerade die Vielfältigkeit dieser Konflikte gestatte, daß Abkommen getroffen würden, besonders deshalb, weil beide Regierungen gezwungen seien, sich vor revolutionären Störungen zu bewahren. Daher sei es kindisch zu glauben, Rußland könnte Forderungen Frankreichs an Deutschland unterstützen. Das französisch-russische Bündnis komme darauf hinaus, die Geltendmachung dieser Forderungen unmöglich zu machen und sei eine Garantie des Friedens. Aber es sei vorzuziehen, daß

eine direkte und loyale Annäherung an Deutschland ins Werk gesetzt werde, die die Bedingung für den Weltfrieden sei. Frankreich sollte seine Politik präzisieren, indem es bestätige, daß es in seinen Bündnissen und Ententen nichts weiter sehe, als eine Garantie des Friedens, und daß es darauf bedacht sei, durch die Diplomatie und nicht mit den Waffen die Erfüllung der Rechtsforderungen durchzusetzen, die in Polen, Finnland, Irland und Elsaß-Lothringen gewaltsam unterdrückt würden. Frankreich darf in der Triple-Entente keine untergeordnete Rolle spielen. Sein Geschick ist in das Geheimnis einer Begegnung zwischen Aehrenthal und Tswolsti hineingezogen worden, über die wir vorher nicht unterrichtet waren. Wenn wir auch vor vierzig Jahren besiegt wurden, so hat man doch nicht das Recht, uns eine Politik der Besiegten aufzuzwingen. Indem Frankreich dem englisch-russischen Vertrage zustimmte, der die Zerstückelung Persiens einleitete, hat es einen neuen Fehler gegenüber der Welt des Islams begangen. England zahlt heute für den Fehler, den es beging, indem es zuließ, daß Rußland sich in Persien festsetzte.

Zu der Frage der türkischen Anleihe bemerkt Zaurds, die von Frankreich zugunsten der Ottomanischen Bank gestellten Bedingungen seien für die Jungtürken unannehmbar gewesen, die darin eine Bedrohung ihrer nationalen Unabhängigkeit hätten erblicken können. Zaurds bekämpfte sodann die Politik des bewaffneten Friedens und sagte, ein Krieg, der zum Zwecke habe, Besitz zu erobern, werde scheitern. Der Sieger Preußen habe die Enteignungsgesetze scheitern sehen, durch die er Polen zu schlagen gedachte, und betreffend Elsaß-Lothringen, so fügte Zaurds hinzu, will ich keine unklugen Worte gebrauchen, denn ich weiß, sie würden dort als Widerhall verschärfte Plakerei und Unterdrückung haben. Man kann zwar zwei Waldbäume durch eine Mauer trennen, aber ihre Wurzeln werden sich wieder vereinigen, und Elsässer und Lothringer begnügen sich damit, in dem neuen Rahmen, in den sie gestellt sind, die Freiheit im Rahmen ihrer alten Traditionen zu fordern. Die Kraft der Idee erhebt uns allmählich bis zu dem Niveau, wo Versöhnungen möglich und die Kriege folglich gegenstandslos und ohne Entschuldigung sein werden.

## Aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

Das hiesige Schweizerische Konsulat teilt uns mit, daß der jetzige Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft Herr Marc Ruchet allen Schweizer Bürgern, welche ihm durch das hiesige Konsulat ihren Glückwunsch zur Wahl dargebracht haben seinen Dank sagen läßt und ermächtigt uns diesen Dank den Schweizer Bürgern an dieser Stelle mitzuteilen.

Mittwoch, den 19. Januar 1911 findet die Jahresversammlung der Mitglieder des Evangelisch-lutherischen Frauenvereins im Lokale der St. Petri-Pauli Schule (Kirchenstr. 25) statt und werden hiermit die geehrten Damen aufgefordert recht zahlreich zu erscheinen.

#### Tagesordnung:

- 1) Bericht für das Jahr 1910.

- 2) Wahlen: a) der Revisionskommission und b) weiterer Dejour-Damen.

Am Sonnabend, den 22. Januar soll ein sibeler **Complet- und Theaterabend**: „Ein Abend bei den Stettiner-Sängern in Berlin“, die Mitglieder des Deutschen Vereins und ihre Freunde in den Klubräumen vereinigen. Da ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt ist und der Vorstand des Deutschen Vereins weder Mühe noch Auslagen gescheut hat, diesen Festabend zum schönsten der ganzen Saison zu gestalten, so bitten wir alle, die fröhlichen Humor und deutsche Geselligkeit lieben, zu den Auführungen zu erscheinen. Der Leiter des Abends ist Herr Alexander Mosler.

### Das Asyl der Gesellschaft „Kopöka“.

Wie auch mit kleinen Spenden und Gaben wahrhaft Großes und Schönes erreicht werden kann, lehrt uns die am 9. Januar stattgehabte Eröffnung des Kinderasyls der genannten Gesellschaft in Charapuchach, gegenüber den Fabrikräumen von Adelschanoff in Ortatschali. Zwei große Schlaffäle, je ein Speisezimmer, Lehrzimmer und Wohnzimmer für die Lehrerin sind bereits vorhanden und sind darin 16 arme Kinder beiderlei Geschlechts, im Alter von 3 bis 8 Jahren untergebracht. Der Löwenanteil an dieser so segensreichen Arbeit gekührt der tätigen Frau Jakubowitsch-Erhardt und ihrem Vater Herrn Apotheker Jakubowitsch. Wollen wir dem Asyl alles Beste wünschen und seinen Leitern Kraft und Ausdauer, ihr Ziel zu erreichen.

### Anhalten eines Post-Automobiles.

Vor einiger Zeit hielt der Pristaw des II. Polizeibezirkes das die Post zum Bahnhof befördernde Automobil auf dem Golowin-Prospekt, wo es vorschriftswidrig auf der linken Seite fuhr, auf und ließ den Wagen, um den Namen des Chauffeurs und die Wagennummer festzustellen zum Polizeirevier bringen. Natürlich erlitt die Post dadurch eine fast zweistündige Verspätung, so daß der hiesige Herr Polizeimeister ein Zirkular herausgeben mußte, daß bei derartigen Vorkommnissen alle Feststellungen sofort auf der Straße zu erledigen einen, damit die schnelle Beförderung der Post darunter nicht leide.

In nächster Zeit soll vom hiesigen Observatorium eine Erdbebenstation errichtet werden. Die Seismographen (Erdbebenanzeiger) werden den Apparaten des Fürsten Galizin entnommen, sind also die erstklassigsten, die bisher für derartige Zwecke geliefert worden sind.

Laut Beschluß der Stadtverwaltung soll die Awtschaler-Straße in „Tscherkessowskaja“ — zur Ehrung des kürzlich verstorbenen, langjährigen Bürgermeisters von Tiflis — und die Sandstraße in „Straße des 19. Februar“ — zur Erinnerung der am genannten Tage vor 50 Jahren erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft — umbenannt werden. Die Auslagen der Hausbesitzer für die Erneuerung der Straßenschilder und Nummern, sowie der Laternen übernimmt die Stadtverwaltung, von der zu diesem Zwecke 300 Rbl. zu Verfügung gestellt werden.

### Batum.

Starker Schneefall wird aus Batum, Poti und Kutais gemeldet. Die Zugverbindung nach Poti mußte unterbrochen werden und auch nach der Station Tkwebuli war vom 8. bis

10. Januar der Verkehr vollständig eingestellt. Zugverspätungen der Batumerzüge sind an der Tagesordnung.

### Baku.

Dem offiziellen „Kawkas“ zufolge, ist Herr Dr. Otto Tiedemann in Baku Allerhöchst als Deutscher Konsul bestätigt worden.

Der Bischof Grigori ist zum Bischof von Drel ernannt und bereits in seinen neuen Wirkungskreis übergesiedelt. An seine Stelle tritt der Rektor des hiesigen geistlichen Seminars der Archimandrit Pimen.

## Aus den Kolonien.

### Zis- und Transkaukasien.

#### Weinbauern!

Die Phyloxera hat bereits Kachetien verheert, und rückt die Ansteckungsgefahr für unsere transkaukasische Weingärten von Tag zu Tag näher. Darum zögere niemand, schon jetzt amerikanisches Unterlagsholz zu pflanzen und Rebveredlungsstationen anzulegen. Niemand beziehe von auswärts Rebteile, will er nicht sich und seine Mitbürger ruinieren!

#### Deutsche trinket deutsche Weine!

In der Zeit der erhöhten Arbeitsanforderungen an den einzelnen und der Abstinenzbestrebungen soll der Deutsche das edelste unserer Bodenprodukte, den Humor und Fröhlichkeit spendenden deutschen Wein nicht vergessen. Unsere Geistesfürsten Schiller, Goethe und andere unzählige Poeten haben ihn in Tausenden von Liedern und Versen besungen und bedeutende Männer wie Bismarck haben den Wein in entscheidenden Augenblicken nicht vermissen können. Guter, echter Wein soll jedoch nicht den oberen Zehntausend allein vorbehalten sein, auch der mittlere und kleine Mann soll ihn als stärkendes Getränk und Helfer im Kampfe gegen den mißbräuchlichen Genuß von Schnaps etc. kennen und schätzen lernen; denn jemeher die Lebensverhältnisse den Konsum bei uns steigern, desto mehr wird unser edelstes Naturprodukt den ersten unbestrittenen Platz einnehmen und behaupten können. Guter, reiner und echter Wein ist mächtig genossen oder mit Wasser verdünnt das wertvollste und billigste Volksgetränk und die hiesige deutsche Weinproduktion mit ihrer verhältnismäßig jungentwickelten Rebkultur und mehr noch mit ihrer in jüngster Zeit nach modernen Grundsätzen vielfach schon geänderten Weinbehandlungsweise verdient allein wegen ihrer Reichhaltigkeit an angenehmen, frischen, mündigen, vollen und piketanten, säuerlichen und süßen, dabei oft fruchtigen, eleganten Weinen heute schon volle Beachtung. Der größte Teil ihrer Weine ist dazu berufen, jeder einheimischen und in absehbarer Zeit auch jeder fremden Konkurrenz erfolgreich die Spitze zu bieten und dies umsomehr, wenn erst einmal die Erkenntnis des Qualitätsbaues mehr Fuß gefaßt hat und gute Anpflanzungen von Belang angelegt sein werden. Die klimatischen und Bodenverhältnisse sind hier dem Weinbau so günstig, wie kaum auf einem anderen Flecke der Erde.

Ueber Weingenuß im allgemeinen wurde in letzter Zeit auch in den Spalten der „Kaukasischen Post“ so manches für und gegen geschrieben. Wie überall, so ist auch beim Weingenuß Uebermaß verwerflich; auch sind sich alle Ärzte darin

einig, daß der Jugend der Genuß alkoholischer Getränke in jeder Form schädlich und der körperlichen und geistigen Entwicklung hinderlich ist. Dem Alter jedoch bedeutet der mäßige Genuß ein Labfal und Erquickung, oft sogar ein Sorgenbrecher.

Auf die Frage: Sollen wir (von ausgewachsenen Menschen gesprochen) Wein trinken? gibt uns ein berühmter französischer Arzt Dr. Jules Gupot die beste Antwort, wenn er sagt:

„Der Wein ist das kostbarste und kräftigste Getränk, der mäßige Genuß desselben am Familienische erspart ein Drittel an Brot und Fleisch und reizt in größerem Maßstabe wie Fleisch und Brot die Muskeltätigkeit, erwärmt das Herz, entwickelt den Geist der Geselligkeit; er gibt dem Menschen Tatkraft und Entschlossenheit, Mut und Zufriedenheit in der Arbeit und bei jeglichem Tun. Kein Getränk weder Bier noch Obstwein oder andere, können den Wein in seinem glücklichen und vollkommenen Einfluß ersetzen; auch wird er bald das Nahrungsmittelgetränk in allen Familien darstellen, bei den Reichen sowohl als bei den Armen, überall wohin die Zivilisation ihre Wohltaten ausdehnt. Nie werden die Bewohner eines Vierlandes dieselbe Lebhaftigkeit des Geistes und die frische Fröhlichkeit der Bewohner eines Weinlandes, niemals werden die Bewohner einer Obstgegend die Freimütigkeit der Rebleute haben, es ist also nicht der Alkohol, welcher den Wert und die Güte des Weines bedingt, da ja das Bier und der Obstwein ebensoviel oder noch mehr enthalten können. Der gute Wein ist nicht der mehr oder weniger starke Wein. Jeder Naturwein, stark oder schwach an Alkohol, ist ein guter Wein, wenn er sein organisches Leben behält und es erkennen läßt durch seine echte Blume, durch ein harmonisches Zusammenstimmen aller seiner Elemente in einem dem Geschmache gefälligen Akkord, durch eine gute Bekömmlichkeit, durch eine bedeutende Erhöhung der Muskelkraft und durch eine gesteigerte Tätigkeit des Körpers und des Geistes. Die Qualität des Weines lie sei frisch, säuerlich und leicht, lie sei süß, blig und schwer, oder lie sei herb, warm und kräftig — der Wein ist gut, wenn er die körperlichen und geistigen Kräfte erhält und stärkt ohne die Verdauungsorgane zu ermüden.“

Was nun die fremden Weine anlangt, so ist unbestritten Deutschland die beste und sicherste Quelle, denn in keinem Lande der Welt ist eine gleichstrenge und energische Weinkontrolle und in keinem anderen Lande arbeiten Weinbau und weckler Weinhandel so zusammen zur Unterdrückung und Beseitigung der Schmarogger im Weingeschäfte, wie gerade in Deutschland; gibt es doch anderwärts Leute und Länder genug, die sich gegen die Kontrolle aus leicht begreiflichen Gründen sträuben! Darum mögen auch die deutschen Weinkonsumenten, die sich den Luxus fremder Weine leisten können, ihrerseits die ehrliche Arbeit und — last not least — aus Liebe zur Heimat allein schon, die ehrliche Weinproduktion unterstützen und ihrer reinen und echten Weine, die in Wirklichkeit die bekömmlichsten und besten der Welt sind, beim Einkauf gedenken. Für den Bürgertisch zum täglichen Gebrauche aber sollten Deutsche nicht zum wenigsten aus Sparsamkeitsgründen oder Lokalpatriotismus schon nur einheimische deutsche Weine mit mindest gleicher Fähigkeit und Ausdauer verlangen, wie es von Seiten der Maizen bei ihren Produkten geschieht. Where a will is — there is a way — Wo ein Wille ist, da ist ein Weg, hier nicht minder wie jenseits des Kanals. —

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Weingartendüngung.

Bei der Anwendung künstlicher Dünger bleibt immer zu berücksichtigen, daß solche dem Boden zwar die nötigen Nährstoffe einverleiben, aber nicht die physikalischen Bodeneigenschaften verbessern, also nichts zur Lockerung, Erwärmung und Bakterienanreicherung des Bodens beitragen, demzufolge nie den Stallmist vollständig ersetzen können. Deshalb empfiehlt es sich auch, Kunstdüngung mit Stalldüngung abwechseln zu lassen oder, wo dies nicht geht, Weingartenabfälle aller Art im kompostierten Zustand als humusgebende Substanzen neben dem Kunstdünger zu verwenden. Die Anwendung dieser erfolgt in der Art, daß man die Kunstdünger gleichmäßig zwischen die Reihen streut und darauf flach unterhackt oder einspatet. Bei jungen Reben kann man sie in Gräbchen um die Stöcke, bei älteren in 20 bis 25 Zentimeter tiefe Gräben zwischen den Reihen unterbringen. Wegen des hohen Nährstoffgehaltes rechnet man bei ihnen nur geringe Mengen (100 bis 130 Gramm pro Stock) und kann deshalb mit 1 Meterzentner (100 Kilogramm) 700 bis 1000 Rebstöcke düngen oder pro Hektar = 174 Joch 10 Zentner mehr oder auch weniger rechnen, je nach dem Düngemittel selbst, für welches die Düngung vorbehalten soll. Die Zeit der Anwendung ist im allgemeinen der Herbst wegen der gleichmäßigeren Lösung der Nährstoffe durch die Winterfeuchtigkeit, die die Wirksamkeit der Dünger stark beeinflusst. Nur solche Dünger, die wie Chilisalpeter leicht gelöst und rasch in die tieferen Bodenschichten geführt werden können, dürfen erst kurz vor der Vegetationsperiode in Anwendung kommen. Diesem wird auch, um seine Streubarkeit zu erhöhen, zweckmäßigerweise Torfmull (etwa  $\frac{1}{10}$ ) beigemischt. Zum Nährstoffersatz müssen natürlich sowohl stickstoff- als kaliz- und phosphorsäurehaltige Düngemittel verwendet werden und es empfiehlt sich als Stickstoffquelle der Chilisalpeter, 1 bis 2 Meterzentner pro Hektar und Jahr, oder dafür schwefelsaures Ammon, das bereits im Herbst, ebenfalls mit Torfmull gemischt, etwa 6 Meterzentner für einen dreijährigen Düngerturnus angewendet werden kann. Als Kalisalz dürfte sich gereinigtes 40prozentiges Kalisalz besser als Natrit empfehlen, in der Menge von 6 Meterzentner pro Hektar für einen dreijährigen Turnus, und als phosphorsäurelieferndes Düngemittel Thomasmehl, 3 Meterzentner jährlich oder 12 Meterzentner für eine vierjährige Düngerperiode, zu verwenden sein. Es wäre dann allenfalls nur Chilisalpeter alljährlich in der obigen Menge zu verabfolgen, und die Kali- und Phosphorsäuredüngung erst nach 3 oder 4 Jahren zu wiederholen.

### Schutz der Rebstöcke gegen Frost.

Die vergangenen Winter haben uns gelehrt, daß die Rebstöcke (Kopf und Tragholz) bei dem Mangel einer Schneedecke argen Frostschaden erleiden können. Es empfiehlt sich daher, die Rebstöcke durch Behäufeln der Erde vor dem Winterfrost zu schützen, und zwar ist diese Arbeit alsbald nach dem Laubfalle mit trockenem, feinem Boden vorzunehmen. Das Bedecken hat derart zu geschehen, daß das alte Holz und die unteren Augen des Tragholzes geschützt sind. Eine Beschädigung der Stöcke ist bei richtiger Ausführung dieser Maßnahme nicht zu befürchten. Auch die Edelreben, welche nur von ausgewählten Stöcken zu

nehmen sind, sollen vorsichtshalber vor der stärksten Frostperiode geschnitten und durch vollkommenes Einlegen oder spanntreies Einstellen in etwas feuchtem Sand in einem kühlen Raume überwintert werden.

### Zur Bekämpfung der Feldmäuse

sind Fuchsolpillen als absolut wirksam und giftfrei und billiger als jeder Giftstoff angepriesen. 1 Kilogramm (10 000 Pillen) 3 Kronen, 10 Kilogramm 25 Kronen und 50 Kilogramm 100 Kr. Empfohlen durch: K. k. Ackerbauministerium, Landeskulturrat und Behörden. Chemisches Laboratorium „Fuchsol“, Wien VII., Zollergasse 21.

## Die Bachtieren und ihr Land.

Von Prof. Dr. Oskar Mann (Berlin.)

Die persische Revolution, die, seit fast fünf Jahren im Gange, mit der Entthronung des Muhammed Ali Schah aller Wahrscheinlichkeit nach nur zu einem Stillstand, keineswegs zu einem endgültigen Abschluß gekommen ist, hat in ihrem ganzen Verlauf selbst dem Kenner des persischen Volkes und seiner Lage außerordentlich viele Ueberraschungen gebracht. Niemand hätte wohl dieser durch jahrhundertlange Knechtung entnerzten Nation so viele Energie zugetraut, wie sie in jenem kraftvollen Vorstoß an den Tag gelegt hat. Die revolutionäre Bewegung in Iran stellt in ihrem tiefsten Grunde tatsächlich weiter nichts dar, als den durchaus berechtigten Kampf der durch die bodenlose Korruption der Mächthaber unerträglich bedrückten Untertanen um Schutz von Person und Eigentum gegen die Willkürherrschaft. Daß dieser Kampf erst in der neuesten Zeit aufgenommen wurde, liegt lediglich daran, daß erst in den letzten fünfzig Jahren ein regerer Verkehr mit Europa und eine allmählich sich vertiefende Einsicht in europäische Verhältnisse dem unglücklichen Volke das Bewußtsein seiner verzweifelten Lage geweckt haben.

Aber auch in den Einzelheiten der Bewegung finden wir vielerlei Merkwürdiges. Ganz unerwartet kam vor allem das Eingreifen der Bachtieren, eines Volksstammes, der bisher nur sehr wenig in der Geschichte Irans hervorgetreten ist, und dessen Chef, Hadji Ali-Kuli Chan Sârdar-i-asaf, nun mit einem Male so etwas wie Diktator in Teheran geworden ist.

Es ist ein buntschweißiges Völkergemisch, so recht ein Spiegelbild der wechselvollen Schicksale des Landes, ein Niederschlag der vielen Völkervermischung, die über die weiten Hochebenen und die zerklüfteten Gebirge dahingebraut sind, was dem Reisenden in Persien vor die Augen tritt. Keine Perser, Türken, Kurden, Araber, Armenier, Syrer, Georgier, Juden, einige Zigeuner indischen Ursprungs, im Süden auch nach Balutschien: kaleidoskopartig bewegen sich die verschiedenen Rassetypen, ziemlich streng voneinander getrennt und auch sich selbst absondernd, und dem Beobachter wird es bald leicht, die Angehörigen der einzelnen Rassen auf den ersten Blick herauszukennen. Ueber ein Viertel der Gesamtbevölkerung Persiens sind noch Nomaden. Sie haben keine festen Wohnsitzge, sondern leben in Zelten, die sie nach Bedürfnis leicht abbrechen und an einem andern Orte wieder aufschlagen können, sobald nämlich ein Landstrich von ihren Herden — Ackerbau treiben sie fast gar nicht — abgeweidet ist und das Auffuchen neuer Weidegründe notwendig wird. Während des Winters bestedeln diese Nomadenstämme die heißen

Gegenden des Landes, wie die Küstenebenen am Persischen Golf, das breite und flache Tal am Unterlauf des Karunflusses, teilweise ziehen sie sogar in das türkische Gebiet, in die warmen Ebenen am Tigris und an seinen Nebenflüssen. Im Frühjahr marschirt dann der Nomadenstamm mit dem gesamten Herdenreichtum in kurzen Tagereisen hinauf in die Gebirge, an ergiebigen Wiesengründen wird ein mehrtägiger Halt gemacht, sonst aber jeden Morgen das Zelt abgebrochen, bis man im Sommer die oft bis zu zweitausend Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Alpenmatten erreicht, die in den heißesten Monaten den auch wieder mehrfach wechselnden Aufenthaltsort bilden. Im Herbst geht es dann ebenso langsam wieder hinab in die Winterquartiere. Jeder Stamm hat seine seit alten Zeiten fest bestimmten Sommer- und Winterplätze; sogar die Wege von einem zum andern sind jahraus, jahrein dieselben und nur elementare Ereignisse, wie Mißwachs und dergleichen, können zum Abweichen von der gewohnten Straße oder zur vorübergehenden Aufgabe der alten Weideplätze veranlassen.

Der größte Teil der Nomaden Persiens ist türkischen Stammes, ihre Sprache ist ein dem bekannten Osmanli-Türkisch Konstantinopels nicht sehr fernstehender Dialekt. Aus der Zahl dieser türkischen Stämme sind wohl allgemeiner bekannt die Kadsharen, deren Hauptlingsfamilie seit dem Jahre 1796 im Besitz der Königsherrschaft ist. Ferner gehören hierher die Afsharen, aus denen der berühmte König Nadir Schah (reg. 1732 bis 1747) hervorgegangen ist. Beide Stämme sind hauptsächlich im Norden Persiens anzutreffen. Im Süden des Landes zelten die Kaschgai-Türken, hauptsächlich in der Provinz Fars, der alten Persis. Sie haben jüngst durch ihren Marsch gegen die Provinzhauptstadt Schiras mehrfach von sich reden gemacht.

Rein iranischen, also indogermanischen Stammes sind die Kurden, deren Weidegebiete im nördlichen Teile Westpersiens an der türkischen Grenze hin liegen. Im Süden des westlichen Persiens, südlich vom Kurdengebiet bis hinab in die Gegend von Schiras, und östlich weit hinein in das Innere des Hochlandes, etwa bis zum Längengrad von Isfahan, hausen die Lurstämmen, vier an der Zahl, deren einer eben unsere Bachtianer sind.

Ueber die ethnologische Stellung dieser Lurstämmen sind wir leider noch sehr im unklaren. Die Feili, deren Wohnsitze den nördlichen Teil des eben umschriebenen Gebiets einnehmen, um die Stadt Chorremabad herum sowie in dem Putsch-i-kuh genannten Gebirgszuge, haben ganz zweifellos semitische Gesichtsförm.

Dagegen zeigen die drei andern Stämme wohl indogermanischen Typus, und häufig genug begegnet man, besonders unter den Bachtianern, hochgewachsenen Blondlingen mit blauen Augen. Leider gibt uns auch die Sprache dieses Volkes keinen rechten Anhalt bei der Frage nach der Rassenzugehörigkeit. Die Feili sprechen, wie ich in monatelangen Studien an Ort und Stelle ermittelt habe, ein stark abgegriffenes Schriftpersisch. Fast scheint es, als ob diese Verkehrssprache vor noch gar nicht langer Zeit ein älteres einheimisches Idiom verdrängt habe; noch aus dem zehnten nachchristlichen Jahrhundert berichten uns arabische Reisende von einer ganz eigentümlichen Sprache, die sich hier und da in entlegenen Gebirgsdörfern des uns beschäftigenden Gebiets noch finde. Auch die Dialekte der südlichen Lurvölker, die einander sehr nahe stehen, sind von der persischen Schriftsprache nicht sehr verschieden. Da sich das heutzutage von den

Luren beherrschte Gebiet im großen und ganzen mit dem alten Reich Elam deckt, dessen einen König, Nedorlaomer, uns die Bibel nennt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Lurstämmen als die Abkömmlinge der Elamiten, die ihrerseits auch kaum ein einheitliches Volk darstellten, anzusehen sind.

Ueber die Geschichte jener Gebiete sind wir bis in die neueste Zeit hinein ebenfalls nur recht dürftig unterrichtet. Vielleicht weil die Bevölkerung dieser unzugänglichen Bergländer, allezeit in viele selbständige Stämme zersplittert und ohne jegliches zusammenfassende Element, tatsächlich nicht in die Geschichte Persiens eingegriffen hat und die großen, aus dem Osten kommenden Eroberer in der wüsten Gebirgswildnis wohl nie recht festen Fuß zu fassen vermocht haben. Erst in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts haben wir eine Art Staatenbildung im Gebiet der Lurvölker zu verzeichnen. Während des allmählichen Verfalls des einst so großartigen Seldschukenreichs machten sich in Persien die militärischen Befehlshaber einzelner Provinzen von der eben nur noch nominell vorhandenen Zentralregierung unabhängig. Meist setzten sie irgendeinen unumwundenen Sprossen des Herrscherhauses auf den Thron ihres kleinen Machtbereichs und ernannten sich selbst zum Atabeg (Vormund) ihres Geschöpfes. Gerade in Luristan hielt sich die einheimische Atabegendynastie ziemlich lange gegen die heranbrausenden Mongolenstürme. Ihre Hauptstadt war Zebich, mitten im Lande der Bachtianern, in der südlich vom Oberlauf des Karunflusses gelegenen Ebene von Malamir. Vielsache Münzfunde in dem ausgedehnten Ruinenhügel der Stadt, den ich im Jahre 1902 eingehend durchforscht habe, zeugen von einstigem Wohlstand in der jetzt fast ganz verödeten Ebene.

Aus der späteren Geschichte der Bachtianern erfahren wir nur noch von einem Stammesoberhaupt, das, ähnlich wie einst die Atabegen, nach dem Verfall der Sefewidenherrschaft in Persien sich eines Abkömmlings der königlichen Familie bemächtigte und in dessen Namen einige Jahre lang, von 1748 bis 1753, das südliche Persien beherrschte. Von dieser Zeit ab fliehen uns die Quellen über die Geschichte der Bachtianern reichlicher. Besonders ragt in den unaufhörlichen Kämpfen gegen die Kadsharendynastie ein Bachtianerchef hervor, Muhammed Taki Chan, der von etwa 1830 bis 1841 mit ausgezeichnete Tapferkeit für die Unabhängigkeit seines Volkes focht, aber schließlich — durch Eidbruch — den Kadsharen in die Hände fiel. Er starb 1851 in der Gefangenschaft in Teheran. Noch heute singen die Bachtianern in endlosen Volksliedern das Lob dieses Nationalhelden und stacheln sich dabei immer von neuem zum Haß gegen die verräterischen Kadsharen an, die den heiligsten Eid des Moslim, den auf den Koran geleisteten, gebrochen haben, um den verräuernden Muhammed Taki Chan in ihre Gewalt zu bekommen.

Nicht lange danach loderte der Haß zu neuer Flamme auf, und aus ganz ähnlichen Gründen. Wir berühren damit schon die neueste Geschichte und werden sehen, daß uns der nun zu berichtende Vorfall einen Einblick in die Beweggründe der jüngsten Ereignisse tun läßt. (Fortsetzung folgt.)

## Naturwissenschaftliches.

### Der sprechende Hund.

Tief in der Vexlinger Heide, man nennt diesen Teil Deutschlands die Utmarsk, inmitten des weltbekannten Haffjagdreviers, liegt ein einsames Forstinsitut, das den Namen Theerhütte führt. Hier lebt der königliche Hegemeister Hermann Ebers, der plötzlich als Besitzer eines Hundes, der sprechen kann, in den Mittelpunkt des Interesses gerückt erscheint.

Die Mittelungen über „Don“, wie der Hund heißt, sind natürlich mit Verwunderung und starken Zweifeln aufgenommen worden. Jetzt hat aber eine wissenschaftliche Untersuchung die Tatsache glaubhaft festgestellt, daß dieser Hund sprechen kann.

Das Hamburger Fremdenblatt berichtet darüber unter dem 29. Dezember 1910:

Vor einigen Tagen begaben sich, mit Phonographen- und Photographie-Apparat ausgerüstet, einige Herren zu dem alleinigen Zweck nach Theerhütte, um „Don“ aufs hochnotpeinlichste wissenschaftlich zu untersuchen. In dieser Kommission befanden sich u. a. der bekannte Tierpsychologe Herr Dr. Pfungst vom Psychologischen Institut der Berliner Universität sowie Herr Professor Dr. Boffeler, Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg. Mehrere einwandfreie Privatleute befanden sich in der Begleitung der Gelehrten, um die aufzunehmenden Protokolle mit zu unterzeichnen. Der Hund spricht jetzt so leicht, willig und deutlich, daß es keinerlei Vorbereitungen bedurfte. Gleich nach der Ankunft der Kommission in Theerhütte führte der königliche Hegemeister Herr Hermann Ebers seinen Hund vor, der zum größten Staunen der Besucher, insbesondere auch der wissenschaftlichen Kritiker, gleich beim ersten Versuch laut und deutlich seine Antworten gab, ohne zu zögern oder sich zu irren. Der Hegemeister fragt: „Wie heißt du?“ Der Hund antwortet mit tiefem Kehllaut: „Don.“ Zweite Frage: „Was hast du?“ Antwort: „Hunger,“ wobei die zweite Silbe besonders akzentuiert wird. „Was wolltest du?“ „Don“ ruft: „Haben, haben!“ Jetzt hält der Hegemeister ein Stückchen Kuchen hoch und fragt: „Was ist dies?“ Wie ein Jubelruf klingt es: „Kuchen!“

Neuerdings hat „Don“ noch ein Wort hinzugelern. Wenn die anderen Hunde, die im Hause sind, draußen Skandal machen, ruft der Hausherr häufig das Wort: „Ruhe!“ Als nun plötzlich die Hunde draußen wiederum lästeten, erhob „Don“ sich und rief zum Erstaunen der Anwesenden ebenfalls ganz deutlich: „Ruhe!“ Seitdem hat man auch dieses Wort mit ihm geübt, und er antwortet nun auf das Kommando: „Was bittest du dir aus?“ stets das Wort: „Ruhe“. Außerdem jagt er noch: „Ja“ und „Nein“, aber undeutlicher.

Nachdem der Hund auch von Fräulein Martha Ebers mit demselben schönen Resultat vorgeführt worden war, nahm Herr Dr. Pfungst in stundenlanger Arbeit Notizen und ein Protokoll auf, auch wurden alle Punkte im Leben und in der Entwicklung „Dons“ festgestellt, dann fanden mehrfache körperliche Untersuchungen statt. Am Nachmittag, als der Hund mehr als zehnmal ohne Ermüdung und ohne Widerwillen sein Pensum heruntergesagt hatte, arbeiteten die Herren Professor Dr. Boffeler und Dr. Pfungst ganz allein im geschlossenen Raum mit dem Hund, der sich den beiden wildfremden Herren gegenüber ebenso willig

zeigte, wie seinem Herrn. Inzwischen war der Phonograph aufgestellt worden. Als er in Gang gesetzt war, führte zuerst Herr Professor Dr. Boffeler dem Herrn Dr. Pfungst den Hund vor, dann umgekehrt Herr Dr. Pfungst dem Professor aus Hamburg, beide Male mit glänzendem Resultat. Es wurden etwa zehn phonographische Aufnahmen gemacht, die Walzen befinden sich jetzt im Psychologischen Institut der Universität in Berlin. Ausdrücklich wurde festgestellt, daß das phänomenale Tier weder knurrt noch bellt, sondern daß man die Hervorbringung seiner artikulierten Worte nur mit „Sprechen“ bezeichnen kann. Ganz seltsam nehmen sich die Stimmen der Menschen und des Hundes nebeneinander im Phonographen aus. Da der Hund viel lauter „spricht“, so scheinen die Stimmen von Mensch und Tier in der Wiedergabe wie verwechselt. Nachdem Herr Professor Boffeler noch eine Anzahl photographischer Aufnahmen von dem Wundertier, der Familie und dem Hause, in dem es lebt, gemacht hatte, wurde die Sitzung geschlossen. Während die Apparate eilig zusammengepackt wurden, begab sich etwas Ergötliches. „Don“, der von einem zum andern ging, begann seiner Gewohnheit nach ohne Aufforderung zu sprechen. „Hunger — haben — Kuchen“ Niemand hätte sich gewundert, wenn der Hund „Adieu“ gesagt hätte.

Der Tierpsychologe Herr Dr. Pfungst arbeitet über seine Untersuchungen und Beobachtungen ein Attestat aus, aus dem wohl demnächst das Hauptsächlichste veröffentlicht werden wird.

### Der 32jährige Schlaf.

Aus Stockholm wird geschrieben: In Öknoe in der Stadt Moensteras (Mittelschweden) ist vor einigen Monaten eine Frauensperson plötzlich nach einem 32jährigen Schlaf wieder aufgewacht. Der Amuensis am Stockholmer Kommunalhospital Dr. Frederstroem hat sich dieser Tage auf Ersuchen der „Stockholms Tidningen“ genauer über den merkwürdigen Fall ausgesprochen. Aus dem Aufsatze Dr. Frederstroems über das Ergebnis seiner Untersuchung sei hier folgendes wiedergegeben.

Das Mädchen Karoline Kronbaeck fiel, als sie 14 Jahre alt war, im Winter 1877/78 in den Schlafzustand, der also über 32 Jahre dauern sollte. Nach dem Erwachen tauchen die Erinnerungen aus ihrer Kindheit allmählich wieder auf. Sie weiß, daß sie mit ihren Geschwistern und andern Kindern gespielt, und daß sie vor dem Ausbruch ihres langen, krankhaften Schlafzustandes nicht ernstlich krank gewesen ist. Sie erinnert sich ebenfalls deutlich des Aussehens ihrer Eltern und Geschwister in der Zeit bis zum Jahre 1877. Im Herbst 1877 fing sie, wie sie sich ebenfalls erinnert, an, eine Schule zu besuchen, die eine halbe Meile von ihrem elterlichen Hause entfernt lag; um die Schule zu erreichen, habe sie mit ihren Geschwistern zusammen täglich längere Zeit auf der Landstraße zugebracht. Sie weiß auch noch den Namen des Schullehrers und mehrerer ihrer einstigen Klassengenossinnen anzugeben. Auch über das Aussehen des Pfarrers, der in der betreffenden Gegend im Jahre 1877 angestellt gewesen ist, vermag sie sich genau auszusprechen. Die Krankheit brach aus, nachdem das Mädchen jene Schule erst ein paar Monate besucht hatte, — eine bestimmtere Zeit vermag sie nicht anzugeben. Als sie eines Tages von der Schule nach Hause gekommen sei, habe sie starke Zahnschmerzen gehabt, die



ununterbrochen 3 bis 4 Wochen gedauert hätten; ob sie gleichzeitig auch Kopfschmerzen gehabt habe, vermöge sie nicht zu sagen; sie könne sich überhaupt keine Ursache des krankhaften Schlafzustandes denken, in den sie verfallen sei; insbesondere wisse sie nichts davon, daß sie gefallen sei und etwa ihren Kopf gestochen oder verletzt habe. Von den 32 Jahren, worin sie geschlafen hat, weiß sie nichts weiteres, als was ihr andere berichtet haben; sie habe keine Vorstellung von dem Wechsel von Tag und Nacht gehabt; sie habe auch nicht gewußt, daß sie gegessen und getrunken habe und kann auch nichts über etwaige Regungen ihres Gefühls- oder Empfindungslebens in jenen langen Jahren erzählen.

Am 3. April d. J. wachte sie plötzlich auf und bekam ihr Bewußtsein wieder. Sie wußte nicht, wo sie sich befand, sie kannte zunächst nicht den alten Raum wieder, wo sie die ganzen 32 Jahre gelegen hatte, auch nicht ihren Vater oder ihre Geschwister. Sie empfand aber bald Hunger und bat um — Seringe; das war ihr Leibgericht gewesen, als sie Kind gewesen war. Sie war sehr matt und fühlte sich verwirrt, lernte erst einen Monat nach ihrem Erwachen wieder das Gehen. Während einiger Monate waren ihre Arme und Beine angeschwollen. Der Appetit war ausgezeichnet; sie schlief trotz des ununterbrochenen 32jährigen Schlafes jede Nacht wieder gut und wurde täglich kräftiger. Ihre Augen waren aber noch lange lichtempfindlich. Merkwürdigerweise hatte sie während des langen Schlafes von dem, was sie in der Schule gelernt hatte, fast gar nichts vergessen. Sie wünschte wieder in den Schulbüchern unterrichtet zu werden; und dieser Wunsch ist erfüllt worden; sie hat ein leichtes Fassungsvermögen an den Tag gelegt. Sie wünschte auch baldmöglichst konfirmiert zu werden. Man ließ sie im Laufe einiger Monate Religionsunterricht bei dem zuständigen Geistlichen genießen, und vor einigen Wochen konnte die Einsegnung des nunmehr 46jährigen Mädchens stattfinden. Sie zeigte sich hierbei im Besitze von guten Kenntnissen.

## Vermischtes.

### Ein rührendes Beispiel von Hundetreue

hat sich dieser Tage in einem Hause eines unarten Teils der Londoner City, in Bartholomew Close, einer engen und windigen Straße, die sich hinter dem St. Bartholomew-Hospital befindet, zugetragen. Durch einige Stunden hindurch bewachte nämlich eine prächtige Bulldogge den Körper ihres verstorbenen Herrn, und keine Gewalt der Erde hätte vermocht, das treue Tier von seinem Posten zu vertreiben, wenn nicht die Polizei schließlich zu der traurigen List gegriffen hätte, das brave Tier, das jede Person, die sich dem Leichnam nähern wollte, zu zerfleischen drohte, mit vergiftetem Fleisch zu beseitigen. Dann erst konnte der Leichnam in die städtische Leichenkammer befördert werden.

Der Vorfall stellte den tragischen Abschluß eines freudlosen Junggesellenlebens dar. William Hyatt, ein stellungloser Clerk, bewohnte nämlich in dem Hause zwei bescheiden eingerichtete Räume, ein Wohn- und Schlafzimmer. Am Morgen wurde, wie üblich, sein Frühstück vor die Tür gestellt, und als die Wirtin das Mittagessen brachte und das Frühstück unberührt fand, wurde sie beunruhigt. Durchs Schlüsselloch konnte die

Frau sehen, daß ihr Mieter in einer großen Bullenbisse Boden lag, während der Hund neben dem Körper auf dem Boden saß. Als die herbeigeholten Polizisten erschienen, wurde die Tür erbrochen und versucht, den Hund, der nunmehr auf dem Leichnam saß, wegzulocken, aber alle Liebesmüh blieb vergeblich. Nun wurde eine zweite Bullenbisse herbeigeholt in der Hoffnung, daß sie es zustande bringen könnte, das andere Tier dazu zu bewegen, das Zimmer zu verlassen, auch diese Hoffnung scheiterte. Die die Totenwacht haltende Bullenbisse nahm nicht die geringste Notiz von dem Ankömmling und verharrete in ihrem stummen Kummer. Nun wurde eine Schale Milch, die reichlich mit Strychnin vergiftet war, dem Tier vorgelegt, aber dieses stieß das Gefäß von sich, so daß sich die Milch auf den Boden ergoß. Schließlich überwältigte der Hunger das Tier, es fraß nach Verlauf einiger Stunden das ihm vorgesetzte vergiftete Fleisch und verendete.

An der behörderlichen Intervention hatten sich ein Inspektor, zwei Sergeanten, zwei Detektive und vier Schutzleute beteiligt.

Eine sehr merkwürdige Nachricht bringen die „Münchener Neuesten Nachrichten“. Danach soll der deutsche Kronprinz eine Operette komponiert haben, zu der Kaiser Wilhelm das Libretto geschrieben haben soll. Diese Nachricht, die wie ein Faschingscherz klingt, bringt das genannte Blatt unter Anführung aller möglichen Einzelheiten. Die Operette soll „Der Liebestraum“ heißen, Künstler aller Berliner Operettenbühnen sollen mitwirken, und sie soll Ende Februar in Szenen gehen. Soviel man ferner vermutet, werden die Aufführungen zunächst nur vor geladenem Publikum stattfinden. Diese Nachricht, so bemerken die „M. N. N.“ am Schluß, sei ihnen in so ernster Form und von so glaubwürdiger Seite zugegangen, daß sie von der Veröffentlichung nicht absehen wollten. Dabei wird aber wieder zugegeben, daß man von der Wahrheit der Meldung nicht recht überzeugt sei. Die Ausstattung allein soll über eine Million Mark kosten, die aber diesmal im Gegensatz zu „Sardanapal“ nicht aus kaiserlicher Schatzkammer, sondern durch private Spenden aus den Kreisen der Hochfinanz aufgebracht werden.

## Feuilleton.

### Die Ferienkolonisten.

Skizze von Paul Keller.

„Durch die Güte freigebiger Menschen kann auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl bedürftiger Kinder in die Ferienkolonien geschickt werden.“

Es gab einen Tumult in der Klasse, als der Lehrer das sagte. Doch er setzte bald einen Dämpfer auf die Freude.

„Pst! Wir haben 400 Kinder in der Klasse, und davon dürfen wir nur sechs Kinder vorschlagen, von denen wieder der Schularzt nur zwei auswählt. Also, von den 400 Kindern unserer Schule können nur zwei in die Ferienkolonie mitgenommen werden.“

„Geist 'n halbes Prozent“, brummte Moritz Cohn auf der hintersten Bank. Er beschloß, bei so schlechten Chancen auf dies Geschäft erst gar nicht zu reflektieren.

3741359421  
ergang. Best. 1933

Anders Heinrich Menzel. Er saß ganz vorn, war der kleinste und schwächliche von allen. Tagelang zerbrach er sich den Kopf, ob er zu den zwei Ausgewählten gehören würde, betete inständig zum lieben Gott um diese Gnade, verfiel zuletzt sogar in Aberglauben, indem er Vaters alten Würfelbecher zum Orakel machte. Einen Wurf mit den drei Würfeln! Wenn es über 16 waren, würde es mit der Ferienkolonie glücken. Schon hatte er den Becher in der Hand, da setzte er die Schicksalszahl von 16 auf 14 herab.

Er warf 18!

Und richtig wurde er am nächsten Tage unter die sechs Kandidaten eingereiht, aus denen der Schularzt als oberste und unwiderrüfliche Instanz die zwei Glücklichen auswählen würde, die auf vier lange Wochen das unsägliche Glück haben sollten, in einem grünen Gebirgsdorf zu leben, fern von den engen Straßen und dumpfen Höfen der Großstadt.

Der kleine Trupp der sechs Kandidaten machte sich auf den ziemlich weiten Weg zum Schularzt. Auch Moritz Cohn gehörte zu ihnen. Vornweg stetzte Karl Perschke mit seinem lahmen Bein. Wie ein Anführer zog er daher, überzeugt, daß ihn sein sichtlich Malheur zum Siege führen würde. Fritz Neumann prahlte mit den eiterigen Mandelentzündungen, die er hinter sich hatte.

„Das ist noch gar nichts“, warf Gottlieb Scharfenberger ein, „zweimal Diphtherie, einmal Scharlach und einen Leistenbruch, das soll mir erst mal einer nachmachen. Die Zahnkrämpfe gar nicht mitgerechnet.“

Dagegen kam sich allerdings Heinrich Menzel mit seinen lumpigen Masern und seinem Biegenpeter geradezu ärmlich vor.

„Der Max Scholz, der sollte erst gar nicht mitmachen“, sagte einer verächtlich; „er ist bloß zweimal übers Treppengeländer gefallen.“

„Aber einmal vom zweiten Stock herunter, und da hat der Kopp gelitten“, verteidigte sich Scholz.

„Ach was Kopp! Kopp ist nicht so schlimm!“

„Ich hab auch was für mich“, dachte Moritz Cohn. „Ich bin der einzige Jude in der Schule, und ganz können sie unsere Regilion auch nicht anschließen. Wir müssen berücksichtigt werden!“

So zog der kleine Trupp dahin in Hoffen und Bangen, und keiner der vielen reichen Leute, die ihm begegneten, dachte daran, daß da sechs ausjügen, um vier Wochen grüne Waldjugend zu suchen.

„Es gibt doch gute Leute“, sagte einer; „Leute, die für so was das Geld geben. Es kostet 30 Mark pro Mann. Ein schweres Geld!“

„Oh“, sagte Moritz Cohn, „30 Mark for 'ne vierwöchige Sommerfrische is immer noch 'n reeller Preis!“ . . .

Sie kamen zum Arzt, wurden untersucht und über vielerlei gefragt, und endlich fällt der Mann mit der goldenen Brille den entscheidenden Spruch:

„In die Ferienkolonie werden mitgenommen: Gottlieb Scharfenberger und der Kleine da, der Heinrich Menzel.“

Heinrich entfuhr ein kleiner Freudensehrei, und der Arzt lächelte. Dann sagte er freundlich:

„Es tut mir ja leid, daß ich euch nicht alle sechs schicken kann. Am liebsten schickte ich die ganze Schule. Na, vielleicht

kommt ihr anderen in einem der nächsten Jahre ergar. Best. 1933  
könnt ihr gehen.“

Draußen vor der Haustür sagte Moritz Cohn, der nicht mit „ausgehoben“ worden war: „Der Mann is 'n Antisemit.“

Der Lahme aber fing in ohnmächtigem Zorn an zu heulen.

\*

Der Mond schien in die Stube, in der Heinrich Menzel mit seinen Geschwistern schlief. So eng die Klausen — und doch vor dem träumenden Kinderauge die Welt so weit. Ein Waldtal stand vor der jungen Seele, wie es phantastische Bilder zeigen: himmelhohe Berge, ein Karblauer See, eine Sägemühle am silbernen Bach, im Hintergrund eine drohende finstere Burg.

„Du“, fragte ihn sein jüngerer Bruder, „ob es da auch Wölfe und Löwen gibt?“

„Du bist dumm“, sagte Heinrich im Tone aufgeklärter Leute, „Wölfe und Löwen gibt es nicht, aber Hirsche in Menge und gewiß auch Räuber und Wildbiebe.“

„Da würd' ich mich fürchten!“ sagte der Kleine.

„Oh, ich fürchte mich gar nicht!“ rief Heinrich und setzte sich im Bette auf.

Er reckte seine dünnen schwachen Armchen, wie er an die Räuber und Wildbiebe dachte, die es möglicherweise im Gebirge gab, und beschloß, seine kleine braune Büchse mitzunehmen, die er von dem reichen Hauswirtssohn bekommen hatte. Die Büchse ging zwar nicht mehr los, weil die Feder schon zerbrochen war, als er sie bekam, aber gut würde es sich ausnehmen, wenn er sie auf dem Rücken trüge. Die Hasen, Füchse und Abler würden einen Schreck bekommen und schleunigst die Flucht ergreifen und das würde ein Spaß sein, Augen würde er da machen. — Oh! Wer sich nicht vor der Flinte fürchtete, sollte vor den Augen ein Gruseln bekommen!

Und da konnte er mit dem Munde so täuschend einen Flintenschuß nachmachen, daß der Effekt gewiß nicht fehlen konnte. Und fischen wollte er! Eine Schnur für die Angel besaß er schon; einen Stecken schnitt er sich aus dem Walde, und nur der Angelhaken fehlte. Aber er würde sich wohl finden; im schlimmsten Falle bog man eine Stecknadel krumm. Da würden aber die Hechte zu zappeln haben! Blumen pflücken, Pilze sammeln, nach dem Hexenhause im Walde suchen und womöglich einen Räuber fangen helfen! — Oh!

Wieder reckte er die dünnen Armchen, und in seiner Erregung sprang er aus dem Bett, öffnete weit das Fenster und schaute hinaus.

Die goldenen Sterne funkelten in die Kinderaugen; hinten am Horizont stand eine Wolke, die sah aus wie ein zerklüftetes Bergland. Die Firnen waren weiß vom Sternenlicht, und rundum der Himmel war wie dunkelgrünes Wiesenland. Ob dort drüben das liebe, gesegnete Land der Waldfreiheit war?

\*

Zwei Tage vor der Abreise in den Sommeraufenthalt sagte der Lehrer in der Schule:

„Da also leider der Kleine Heinrich Menzel an schwerer Lungenentzündung erkrankt ist, wird Moritz Cohn an seiner Statt in die Ferienkolonie mitgenommen.“

Moritz Cohn bedankte sich und dachte im stillen:

„Man soll also nie eine Sache voreilig aufgeben; 's kann immer noch werden.“

Moriz war ein ganz guter Junge. Anfangs beschloß er, Heinrich Menzel aufzusuchen; aber dann dachte er:

„Was sollste sagen? Daß dir's leid tut? Das wird er nicht glauben. Er wird bloß einen Gift auf die haben. Wirft ihm eine Ansichtskarte schicken, wenn sie dort nicht zu teuer sind.“

Im Fiebertraum war der kleine Heinrich immer in den Bergen. Er ging auf die Jagd, fischte, kämpfte mit Ritzern und Räubern. Manchmal lachte er zwischen dem Nücheln und Stöhnen seiner Schmerzen selig auf.

Und einmal, als er einige Minuten unbewacht war, sprang er aus dem Bett, öffnete das Fenster, streckte die Arme aus und wollte hinaussteigen und mitten durch die Luft ins grüne Land wandern. Die Mutter erfaßte ihn noch, und es war ein Wunder, daß kein Rückschlag der Krankheit eintrat.

\*

In der vierten Ferienwoche, als Heinrich schon auf dem Wege der Genesung war, bekam er einen Brief von Moriz Sohn: Eulenhäusen, den ...

Lieber Heinrich!

Die Ansichtskarten sind hier schlecht und teuer. Den Briefbogen hat der Wirt umsonst hergegeben, und die 10 Pfennige auf die Marke kannst du mir einmal wiedergeben, wenn du wirst Geld haben.

Lieber Heinrich, Räuber und Hechte gibt es hier nicht. Es ist überhaupt nichts los, nichts wie lauter Buschwert, Rüge, Stallmägde und Heuwiesen. Die anderen helfen auf dem Felde; ich bin zur Erholung hier. Ein paarmal war ich beim Kaufmann, welcher Krämer heißt. Es ist ein jämmerliches Geschäft. 3 M. 50 Pfg. Vofung hat der Mann einmal auf den ganzen Tag gehabt. Ich wundere mich, wo er den Kredit hernimmt. Der Laden hat zwar eine gute Lage, aber Eulenhäusen ist überhaupt kein Geschäftsort. Für Zucker nimmt der Mann bloß 2% und wieviel wiegt er ein!

Lieber Heinrich, da du so gern nach Eulenhäusen willst, so habe ich an meinen Vater geschrieben. Wir werden's machen! Ich habe mit dem Wirt gesprochen. 30 M. bekommt er pro Mann (da kommt er gut auf seine Rechnung). Für dich wollte er auch 30 haben. Da habe ich ihn ausgelacht, „Spaß“, habe ich gesagt, „30 M., wo die Ferien vorbei sind, und es ist bloß die lumpige Nachsaison.“ 12 habe ich ihm geboten. Er hat gelacht und hat noch hin und her geschmunst, und für 15 will er's machen. Der Lehrer hat mich auch ein bißchen unterlügt. Aber mit der Ferienkolonie ist das nun vorüber, die zahlt nicht. Da macht's mein Vater. 15 M. kostet es, mit Reisespesen 18. M. Da hat sich Vater mit sechs anderen zusammengesetzt, von denen gibt jeder einen Taler. Du kannst also, wenn du gesund sein wirst, auf vier Wochen hierher kommen; im September ist noch das schönste Wetter.

Es grüßt dich dein Freund

Moriz Sohn.

Selig lächelnd lag Heinrich Menzel mit dem Brief in der Hand. Nun sollte er doch noch in sein geliebtes Waldtal! Er sollte dann ganz allein dort der Herr aller Berge sein... Räuber und Hechte gab's nicht? Oh, Moriz hat sie bloß nicht gesehen, hat den ganzen Tag beim Krämer gesteckt und zugehört, was der einnimmt.

Die große Freude trat als Wunderkäterin an Heinrichs Bett und machte ihn gesund.

„Ja“, sagte aber einmal Heinrichs Schwester nachdenklich, „wenn es 18 M. kostet und wenn Moriz's Vater sich noch mit sechs andern zusammengesetzt hat, von denen jeder einen Taler gibt, da hat er ja selber gar nichts gegeben!“

„Laß nur“, sagte Heinrich, „die Hauptsache ist: er macht's. Die Hauptsache ist: ich kann in den Wald!“

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Tiflis.

**Aufgeboten:** Zum zweiten- und drittemal: Oskar Bartsch mit Marie Hanier, röm. kath. Eduard Schall mit Marie Schlect.

**Getauft:** Kurt Johannes Carl Hensel.

**Gestorben:** Frau Bina Butschino, geb. Miller, 63 Jahre alt.

### b) Baku.

**Aufgeboten:** Zum erstenmal: Abdullah Babajan mit Irene Leonore Armgardt Andriß.

**Getauft:** August Stehle; Alexander Filbert; Arnold Edwin Kurz; Adolf Meyer.

## Lustige Ecke.

**Im Eifer.** Freundin: „Wie die Zeit vergeht; jetzt werde ich schon zweiundzwanzig!“

„Und ich neunzehn!“

„Ach, renomiere doch nicht! Fünfundzwanzig wirst du; du bist ein Jahr jünger wie ich!“

**Humor.** Besuch: ... „Deine Schwester meinte also gerade diesen Ball nicht verkümmern zu können. Was versetzte deine Mutter darauf?“ Kind: „Sechs silberne Löffel und dem Vater seinen Überzieher.“ — Der alte Herr Döberbürgermeister ist außerordentlich genügsam, er genießt fast nichts, als das Vertrauen seiner Mitbürger.

**Entgegenkommend.** Zivilist: „Sie haben ja den Einjährig-Freiwilligen in einem fort langsamen Schritt machen.“ — Unteroffizier: „s ist ein Zeitungs-Redakteur, den muß man immer auf dem Laufenden erhalten!“

**Spöttisch.** A.: „Haben Sie keinen Sohn, Herr Meier?“ — Meier: „Leider nein. Dieses Glück ist mir in der Ehe nicht geworden.“ — A.: „Na, nur nicht so untröstlich, Herr Meier, Ihr Name stirbt deshalb ja noch nicht aus.“

**Auch eine Chance.** Ein Professor prüfte einen Studenten, der nichts wußte. Schließlich fragte er ihn: „Können Sie mir sagen, Herr Kandidat, was für einen Stein ich hier in der Tasche habe?“ — „Das kann ich doch nicht wissen,“ antwortete der Student, „was Sie da in der Tasche haben.“ — „Wenn ich ihn zeige,“ sprach der Professor, „dann wissen Sie es ganz bestimmt nicht. So haben Sie doch wenigstens die Chance, es zu raten.“

**Tischgespräch.** „Sind Gnädigste verheiratet?“ — „Mein, mein Herr!“ — „Ach, wie schade? Ich wollte mich eben nach dem Befinden Ihres Herrn Gemahls erkundigen.“

**Bedenkliche Zerstretheit.** Professor (der den Hörsaal leer findet): „Meine Herren! Da zu der heutigen Vorlesung, wie ich leider bemerken muß, niemand erschienen ist, so bin ich natürlich gezwungen, dieselbe auszusagen. Ich muß Sie also bitten, sich wieder nach Hause zu begeben.“

**Gegenmittel.** Bäuerin: Herr Doktor unser Nisch hat a' Petroleum 'tunken.“

Doktor: „Haben S' schon ein Gegenmittel angewendet?“ — Bäuerin: „Ja, i' hab' 'n schon ordentlich durch 'prügelt.“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Beljaminskaja Nr. 16, Du. 6.

Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Hein.

# Kandelsschule

mit den Rechten der Buchhalter-Kurse  
mit fremden Sprachen

## J. S. Ter-Stepanoff.

Annahme von Aufnahmegefeuchen bis 15. Januar 1911.  
Nasfjähaja Nr. 19, beim Woronzow-Denkmal.  
3-2

### Ausschneiden!

**GEWEIHE und GEHÖRNE**

kaufe jederzeit und erbitte Offerte

Otto Schönfeld, Dresden 19 (Sachsen).

Die deutsche Uhren-Handlung

## JULIUS HÖHNE,

Dworzowaja № 5,

empfeht ihr reichhaltiges Lager von goldenen, silbernen u. Stahl-Uhren, sowie Stand- und Wecker-Uhren.

Wanduhren mit Schlagwerk  
u. 2 wöchentlichem Aufzug  
von 10 Rubel an.

Uhrketten in allen  
Preislagen.

Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.



12-6

Hauptniederlage bei H. N. Jürgens, Moskau. 12-12



Goldene Medaille London 1893.

## Winter-Fahrplan vom 15. Oktober 1910 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind 58 Minuten abzuziehen.

№ № des Zuges	Abgang von Tiflis.	Zeit.
Э. 2	Nach Baku . . . . .	9.28
Pa. 6	" " . . . . .	3.35
Bo. 4	" " . . . . .	10.25
Э. 106	" " mit IV. Kl. . . . .	4.18
Pa. 5	" Batum . . . . .	8.10
Bo. 3	" " . . . . .	2.9
Pa. 7	" " . . . . .	11.53
Э. 107	" " mit IV. Kl. . . . .	1.5
Pa. 9/66	" Borshom . . . . .	3.28
Bo. 74/75	" Dshulfa . . . . .	12.41
Pa. 78/79	" Eriwan . . . . .	4.33
Э. 108/109	" Dshulfa mit IV. Kl. . . . .	5.48

№ № des Zuges.	Ankunft in Tiflis.	Zeit.
Э. 1	Von Baku . . . . .	10.55
Pa. 5	" " . . . . .	7.25
Bo. 3	" " . . . . .	1.9
Э. 107	" " mit IV. Kl. . . . .	12.1
Pa. 6	" Batum . . . . .	2.46
Bo. 4	" " . . . . .	9.25
Pa. 8	" " . . . . .	8.45
Э. 106	" " mit IV. Kl. . . . .	3.16
Pa. 61/10	" Borshom . . . . .	7.35
Bo. 72/73	" Dshulfa . . . . .	6.36
Pa. 80/81	" Eriwan . . . . .	7.1
Э. 110/111	" Dshulfa mit IV. Kl. . . . .	10.00

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

## Der Sieg über alle

Schreibmaschinen mit sichtbarer Schrift gehört der Schreibmaschine

# „UNDERWOOD“

Vertreter für den ganzen Kaukasus

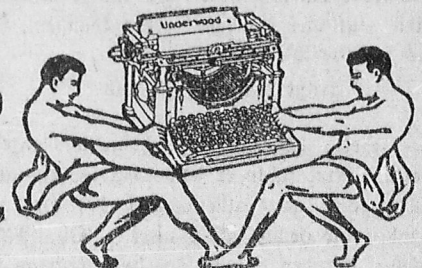
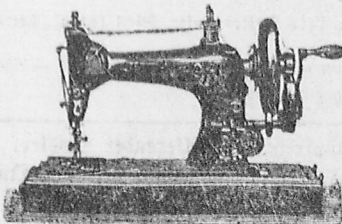
## T. I. MULARSKY,

Tiflis, Stabnaja № 6.

Nähmaschinen: System Singer aus den Fabriken Kayser, Keller und Raumann. Preis von 25 bis 60 Rbl. bei 3 jähr. Garantie.

Alle Zubehörteile befinden sich ständig am Lager.

25-4







**„Schwefel-Bad,,Fantasia“**

Woronzowstraße, an der Linie der Elektrischen-Bahn.

**Elektrische Beleuchtung.**

Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades persönlich zu überzeugen.

**Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.**

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 35° wie heiße und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Hämorrhoiden, Blutarmer und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 52-7

**Das Photographie- und Parfümerie-Magazin**

**O. Sotiriadis,**

ist nach der Kirchen-Str. Nr. 18, Haus Kosakow, gegenüber der Offiziers-Einkauf-Gesellschaft, neben Hotel Naber umgezogen, und empfiehlt sein großes Lager neu eingetrossener photographischer Papiere sämtlicher Fabriken. Platten „Fobeda“, „Kodal“, Senf und Plummer, stets vorrätig. Diapositivplatten 8x8 für Laterna magica: 9x12, 4,5x10,7 für Werastope auch 13x18.

Photographenpapier, Passaportous u. Rahmen in großer Auswahl.

Parfüm- und kosmetische Artikel bester ausländischer Fabriken.

**Feste Preise.** 10-5

**Tifiser-Privat-Krankenhaus**

mit 50 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus №7, in der Nähe von „Hotel Wetzol“.

Telephon № 590.

S. D. Gambaschidse, Innere- u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11-12 Uhr.

M. A. Gedewan, Innere Krankheiten und Stef. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-11 Uhr.

A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1-2 Uhr und Sonntag von 11-12 Uhr. (Arme unentgeltlich).

A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9-10 Uhr.

G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10-12 Uhr.

W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag von 1-2 Uhr.

N. M. Melkow, Chirurg, und Frauenkrankheiten, von 12-1 Uhr.

W. S. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2-2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 12-1 Uhr.

S. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitage von 2-2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

N. Rzechladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9-10 Uhr.

G. S. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9-11 Uhr.

I. E. Tisanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1-2 Uhr

Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikro-chemische u. bakteriologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Feodorow. Für Mat. 50 Kop., stationäre Abteilung von 2 Abl. an. Operationen, Konsultationen, elektrische Massage, Podestnappungen, Befestigung von Ammen u. s. w. nach einer besonderen Tage.

0-27

**Deutsches Krankenhaus**

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

**Spezial-Aerzte**

Dr. E. v. Kossart, Chirurgie.

Dr. Maurach, Augenkrankheiten.

Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.

Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.

Dr. Lau, Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen.

Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

**Röntgenkabinett.**

52-42

**Weltverein**

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer 20 Kop.-Marke franko von der Centrale des Weltvereins. München, Auenstraße 84, I.

**Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede**

**KARL EISENSCHMIDT,**

**Baku.**

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.

Spezialität: Bohrbanke, Schöpftrömmeln sowie sämtliche Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. s. w.

**Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen, Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahnräder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile für Mahl- und Oelmöhlen.**

**Schleifen und Riffeln von Walzen.**

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung (t. eingesandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen).

**Vertikal gegossene Flanschenrohre**

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie dazu gehörig: Fassonstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets vorrätig.

**Dampfkessel aller Systeme.**

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

**Eiserne Dachkonstruktionen.**

0-4

№ 33



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager  
der Gesellschaft

# „PROWODNIK“

Ssololaskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololaskaja, № 4.

*offeriert en-gros und en-detail:*

**WASSERDICHTE OBERKLEIDER**  
neuester ausländischer Façons, angefertigt aus den besten englischen Stoffen — bis zu den billigsten.

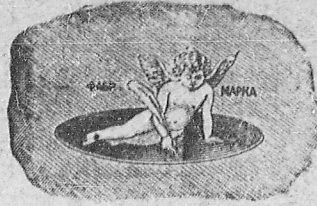
**Gummierte Umleger & Paletots**  
für die Herren Offiziere.  
*Gummierte Stoffe*  
für verschiedene Zwecke.

**GUMMI-SCHWÄMME.**  
*Hartgummi - Kämmе.*



Aktiengesellschaft  
**GRAMMOPHON**

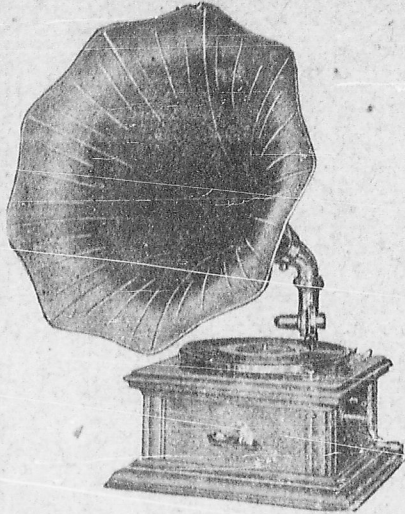
(Акц. Общ. „Граммфонъ“.)



**TIFLIS,**  
*Golowin-Prospekt 9,*

im Hause des Hôtels „Orient“.

Alle unsere Apparate und Platten tragen die Schutzmarke des  
„Schreibenden Engels“.



Apparate von **35 Rbl. an.**

*Platten von 75 Kop. an*

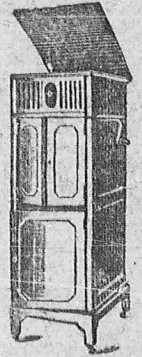
in allen Sprachen der Welt.

Besonders empfehlen wir unseren neuen  
Apparat „IDYLLE“ ohne Schallrichter.

Auf Verlangen Kataloge über Platten und Apparate  
gratis und franko.

Es sind Weihnachts-, Chor- und Orchesterplatten  
getroffen.

26-14



Im Gebäude der „*Artistischen Gesellschaft*“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich von 1½ bis 5 Uhr nachm.

und von 10 bis 2 Uhr nachts

**KONZERT**

einer Italienischen Künstlerkapelle

unter Leitung des Herrn Arkari.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

52-11